

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar l. Js. eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“
mit der wöchentlichen Gratis-Beilage
„Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Wir bitten nunmehr auf ein Bestehen von dreizehn Jahren zurück, und der Umfang, den unser Blatt überall gefunden hat, beweist, daß wir uns mit den Ansichten unserer Leser vollständig in Uebereinstimmung befinden.

Wir werden vom 1. Januar l. Js. ab vor allen Dingen unsere Aufmerksamkeit den parlamentarischen Vorgängen widmen; wir werden die Berichte aus den gesetzgebenden Körperschaften so ausführlich bringen, daß wir mit den größten Berliner Zeitungen erfolgreich zu konkurrieren im Stande sind.

Der Abonnementspreis beträgt für Berlin wie bisher 4 Mark pro Quartal, 1,35 pro Monat, 35 Pf. pro Woche.

Bestellungen nehmen sämtliche Expediente, sowie die Expedition dieser Zeitung an. Für Aussenland nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Theil des fesselnden Romans

„Gesucht und gefunden“
gegen Vorzeigung resp. Einzahlung der Abonnements-Quittung in unserer Expedition

Zimmerstraße 44,
in einem Separatabzuge gratis und franko nachgeliefert.

Probenummern stehen den Freunden unserer Zeitung selbst in größerer Anzahl stets zur Verfügung. Wir bitten hieron recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, damit das „Berliner Volksblatt“ in immer weiteren Kreisen Eingang finde.

Die Rechtspflege und ihre Kosten.

Debatten über Ermäßigung der Gerichtskosten haben wir schon oft gehabt, so oft schon, daß das öffentliche Interesse, das diesen Debatten entgegengebracht wird, im Schwanden begriffen ist. Die jetzige Rechtspflege ist theuer, zu theuer für einen nichtbesitzenden Staatsbürger, das ist eine Thatsache und die Herren Juristen hätten am Besten gethan, viele Anschauung gleich bei der Beratung der neuen Gerichtsverfassung kund zu thun. Ja, die Herren Juristen! Sonst wird immer über den Mangel an Fachmännern unter den Parlamentarismitgliedern geklagt; als die Gerichtsverfassung kam, hatten wir plötzlich zu viel Fach-

männer. Ein Heer geschwägiger Advokaten, den verstorbenen Posler an der Spitze, stürzte sich auf die Vorlage und zaute sie so zurecht, daß für das Wohl des — nun des Advokatenstandes in der neuen Gerichtsverfassung recht wohl geforgt war. Die übrigen parlamentarischen Elemente hielten sich bei jener Gelegenheit nur zu sehr zurück und überließen den Advokaten das Feld ganz allein. Und das war vom Uebel, dadurch wurde eben die Gerichtsverfassung so, wie sie geworden ist, und man weiß, wie schwer es bei uns hält, eine einmal zum Reichsgesetz gewordene Institution abzuändern oder gar zu beseitigen.

Man frage heute einen Mann aus dem Volke, was er vom Prozeßiren hält, und er wird antworten: „Es kommt sehr theuer.“ — Die Verehrer einer kostspieligen Rechtspflege pflegen zu behaupten, daß eine theure Prozeßführung das geeignetste Mittel sei, die in der Bevölkerung oft grassirende Prozeßwuth niederzuhalten und dadurch die Masse der oft überflüssigen Bagatellklagen einzuschränken.

Man übersteht bei dieser Beurtheilung nur zu sehr, daß unsere modernen Zustände in stetem Wechsel begriffen sind. Die Massenverarmung ist noch nie so groß gewesen. Und doch ist der Einzelar weit mehr auf die Prozeßführung angewiesen als früher. Die verschiedenen Versicherungsformen, Feuer-, Hagel-, Lebens- und Altersversicherung, die Haftpflicht, die Kündigungspflicht — wie oft legen diese Dinge dem Armen die Pflicht auf, die Hilfe der Gerichte anzurufen, ohne daß dabei von trivialer Prozeßsucht gesprochen werden kann. Die sprachwörtlich gewordene Prozeßsucht reicher Bauern hat in demselben ausgedehnten Maße nachgelassen, als die Zahl der reichen Bauern in allen Ländern abgenommen hat.

Der arme Mann wird seufzen, wenn er in den Reichstagsverhandlungen immer wieder die Behauptung liest, es seien die Gerichtskosten, die ihn so sehr belasten. Gewiß, die Gerichtskosten belasten ihn auch, aber er wird uns sagen, daß ihn noch weit mehr die Anwaltsgebühren belasten. Die Herren Juristen haben bei der Beratung der Gerichtsverfassung dafür geforgt, daß die Anwälte nicht zu kurz gekommen sind. Es wird deshalb nachherade abgemindert, wenn einzelne Anwälte immer wieder auf den Gerichtskosten herumreiten, was ungefähr dasselbe ist, wie wenn man mit der Wurst nach der Speckseite wirft. Die öffentlichen Beschwerden über die theure Rechtspflege sollen auf die Gerichtskosten abgeleitet werden, damit man dabei das Drückende der hohen Anwaltsgebühren übersieht und diese vor einem Angriff geschützt bleiben. Solch eine Taktik mag ganz schlau sein, sie ist aber doch nicht tief genug angelegt, um nicht von der Masse durchschaut zu werden. Wer einmal Advokatenrechnungen zu bezahlen gehabt hat, der wird sich nicht täuschen lassen. Man weiß z. B. doch, daß

schon bei einem Klageobjekt im Werthe von 300 Mark für den Kläger und den Beklagten der Anwaltszwang eintritt. Zweifelst da noch Jemand daran, daß die Herren Juristen vortrefflich für sich geforgt haben?

Natürlich werden wir die Bestrebungen, die Kosten der Rechtspflege zu ermäßigen, nachdrücklich unterstützen trotz alledem. Wir verhehlen aber nicht, dabei zu betonen, daß wir eine gesunde Reform des Gerichtsverfahrens nur darin erblicken können, daß alle Justizpflege unentgeltlich gemacht und die Anwälte ebenso wie die Gerichtspersonen aus der Staatskasse besoldet werden. Verstaatlichung der Rechtspflege, wenn man es so nennen will, wäre in diesem Fall unser Ziel; natürlich müßte die neue Institution frei bleiben von dem bürokratischen Ballast, der sich heute noch so vielfach fähbar macht.

Die Herren Juristen werden damit natürlich im Allgemeinen nicht einverstanden sein aus denselben Gründen, aus denen sich der große Unternehmer „freie Konkurrenz“ wünscht. Denn es gäbe dann keine „fetten“ und keine „mageren“ Prozesse mehr und man würde den Verlust der „fetten“ Prozesse tief bedauern.

Das Interesse dieser Juristen ist freilich nicht das Interesse des Volkes — das liegt klar zu Tage.

Politische Uebersicht.

Arbeiterfreunde sind in der letzten Zeit so viel aufgetaucht, daß die Arbeiter gar nicht mehr im Starde sind, ihre Freunde alle kennen zu lernen. Von weit und breit, von nah und fern, regnet es Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage, und bei jedem Vorschlage bemüht man sich, lüpp und klar nachzuweisen, daß durch die Bewirkung desselben, alle Uebel, welchen die Arbeiter heute ausgesetzt sind, spurlos verschwinden werden. In früherer Zeit waren es der Hauptsache nach die Randesherren, welche sich angeblich für das Wohl der Arbeiter begeisterten; in neuerer Zeit scheint sich diese Begeisterung auch auf andere Parteien ausgedehnt zu haben. So hat z. B. die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ — doch jedenfalls im Einklang mit der Partei, welche sie vertritt — sich veranlaßt gefühlt, einen „praktischen“ Vorschlag zur Aufbesserung der Lage der Arbeiter zu machen. In mehreren Artikeln bemühte sich dieselbe, das Prinzip der Gewinntheiligung der Arbeiter zu empfehlen, „weil damit Jedem die Möglichkeit, sich durch Energie in den nächst höheren Stand hinaufzuarbeiten, offen gehalten und damit unserem sozialen Leben die Harmonie wiedergegeben würde.“ — Der Vorschlag der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist nicht neu, im Gegentheil: er ist schon hier und da schon vor fast 50 Jahren ins „Praktische“ übertragen worden; neu ist aber, daß genannte Zeitung, welche bekanntlich einen entschieden antimanchesterlichen Standpunkt einnimmt, und täglich gegen die Randesherren predigt, weil durch dieselben der Staat und die Gesellschaft dem Verfall entgegen geführt werden,

„Bedauere sehr,“ antwortete er, ohne sich durch die Strenge des Tones und den ernsten Blick, der sich fest auf ihn heftete, beirren zu lassen. „Mein Wagen fährt leer, er hält am grünen Gitter, das sehr nahe hier. Mein Anerbieten kann Sie nicht beunruhigen, Miß, da ich nicht mitfahre.“

„Wir sind Ihnen fremd, mein Herr, und aus diesem Grunde allein schon dürfen wir eine Gefälligkeit Ihrerseits nicht annehmen, wenn uns nicht die äußerste Noth zwingt.“

„Sie irren, Miß Rodenburg, Sie sind mir nicht fremd,“ antwortete er ruhig mit derselben Gelassenheit.

„Sie kennen meinen Namen?“ rief Lucie überrascht.

„Ja, Miß Rodenburg! Ich habe gehört Ihren Namen nennen von Ihren Begleitern, und diesen Namen habe ich gehört schon früher auf Schloß Donuil, wo ich kennen gelernt habe einen jungen Arzt, Dr. Frederic Rodenburg. Er hat so viel Ähnlichkeit mit Ihnen, Miß, daß ich mir gedacht habe, er ist ein Verwandter von Ihnen.“

„In der That, mein Herr, Freih Rodenburg ist mein Bruder!“

„So habe ich auch gedacht! Mein Name ist Killmare, Lord Killmare, Grafschaft Elgin.“

Die Erwähnung ihres Bruders, die Entdeckung, daß dieser Herr ihn persönlich kannte, mit ihm dort in dem fremden Lande bekannt geworden sei, hatte die Schranke, welche sie energisch bisher zwischen sich und dem Fremden aufgerichtet, mit einem Male gebrochen.

„Es interessiert mich außerordentlich, Mylord,“ sagte sie, „von Ihnen zu hören, daß Sie mit meinem Bruder dort zusammen waren. Er hat mir von seinem Aufenthalt beim Grafen W'Donuil berichtet und dabei Ihres Namens erwähnt.“

„Freut mich, daß der Gentleman sich meiner erinnert. Wir waren zusammen auf der Jagd beim Grafen Fergus W'Donuil.“

Nachdem dieser Anknüpfungspunkt für eine Unterhaltung gefunden war, floß dieselbe leicht und ungezwungen dahin, um so mehr, als Lucie dem jungen Lord

Neuillust. Roman.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.
(Fortsetzung.)

Hätte sie Helene in's Herz sehen können, so würde sie bemerkt haben, daß diese weit entfernt war, sich so vor dem Mädchenführer zu fürchten oder gar vor Angst zu zittern. Obwohl keine Niene, kein Blick des Fremden ihr verrathen hatte, daß er sich für sie interessirte, so fühlte sie sich doch ein wenig geschmeichelt durch die beharrliche Aufmerksamkeit, welche ihr der offenbar vornehme Mann widmete; und in den hellen, blauen Augen des Mannes lag nichts Verdächtigtes, Hinterlistiges oder Mißtrauen Erweckendes, im Gegentheil, er sah so treuerzig, gutmüthig, so nobel aus, daß sie, wenn sie nicht gefürchtet hätte, Cordelia zu erschrecken, offen erklärt haben würde, daß das Gesicht des Fremden ihr volles Vertrauen einflößte.

An einem hellen Frühlingstage durch die Gänge des Parks von Sanssouci zu promeniren, diesem entzückenden Garten, der an Schönheit Alles übertrifft, was in diesem Genre irgend eine Residenz Europas bietet, muß natürlich auf das Gemüth junger Mädchen einen ganz besonderen Zauber üben. Helene versuchte daher überall zu verweilen, hier diese Muschelgrotte näher zu besichtigen, dort den Wasserfall, die Statuen, die herrlichen Fontainen, diese reizenden Bassins, und was sich ihr alles Auffallendes bot; — indessen Cordelia, welche ihr den Arm gegeben hatte, zog sie unerbittlich mit sich fort, um sie nur möglichst bald aus der gefährlichen Nähe ihres Verfolgers zu bringen.

Brand, welcher mit Lucie folgte, konnte dem Verlangen seiner Begleiterin, hier und da ein wenig zu säumen, nicht so energisch widerstehen, und nicht umhin, ihr wenigstens einen flüchtigen Blick auf diese oder jene Sehenswürdigkeit zu gestatten. Der chinesische Pavillon fesselte Lucie ganz besonders.

Sie blieb vor diesem bezaubernden kleinen Bau einen Augenblick stehen, und Brand begann eben, ihr die Be-

stimmung desselben und die Freskogemälde der Halle zu erklären, als er bemerkte, daß Cordelia, welche mit der jungen Dame vorausging, einen falschen Weg einschlug und in einen der Seitenpfade dieser labyrinthischen Gänge einbog, so daß Gefahr vorhanden war, sie würden sich gänzlich verlieren. Rasch sagte er daher zu Lucie:

„Ich bitte, Fräulein Rodenburg, verweilen Sie hier gütigst einen Moment. Ich muß den Damen nachsehen und sie zurückholen; wenn sie dorthin gehen, verlieren wir uns aus den Augen, und wer weiß, ob wir uns wieder treffen.“

„Thun Sie es, lieber Herr Brand; es ist mir lieb, ich habe alsdann Zeit, diese reizenden Statuen zu betrachten.“

Brand eilte davon, und wahrlich, es war hohe Zeit, denn Cordelia, welche wohl bemerkt haben mochte, daß sie auf falschem Wege sei, hatte, um den Fehler zu verbessern, bereits einen anderen Seitenweg eingeschlagen, der die Orientirung noch mehr erschwerte, und sich in das Labyrinth der Gänge so vollständig verwickelt, daß sie schwerlich herausgefunden haben würde, wenn nicht Brand zu Hilfe geeilt wäre.

Während Lucie allein im chinesischen Pavillon zurückblieb und die Statuen in Augenschein nahm, froh, daß dieser fluchtähnliche Spaziergang einmal eine Unterbrechung erfahren, hörte sie sich zu ihrem Erstaunen plötzlich angeredet.

„Bedauere sehr, Miß,“ sprach Jemand in gebrochenem Deutsch hinter ihr, „daß Sie zu Fuß gehen müssen.“

Sie wandte sich um. Es war der Engländer.

„Der Wagen hat gebrochen eine Feder. Wollen Sie fahren in meinem Wagen? Ich werde, wenn Sie wünschen, mit meinem John zu Fuß gehen.“

Lucie trat einen Schritt zurück.

„Mein Herr,“ sagte sie, den Blick fest auf ihn richtend, in ernstem und abweisendem Tone, „ich verkenne zwar nicht, daß Ihr Anerbieten ein sehr gütiges ist, doch Ihre Art, und dasselbe zu machen, ist so wenig Vertrauen erweckend, daß ich, auch wenn unsere Verlegenheit noch größer wäre, Ihr Anerbieten ablehnen müßte.“

in Bezug auf die Lösung der Arbeiterfrage ihre Vorschläge der besten Maniertheorie entlehnt. Und das ist ganz besonders bemerkenswert. Denn das, was bis jetzt durch Verwirklichung des Vorschlages in der Praxis erreicht wurde, und was überhaupt damit erreicht werden kann, steht in keinem Verhältnis zu dem, was erreicht werden muß, wenn sich die hochgehenden Wogen der sozialen Bewegung glätten sollen. Zunächst hängt es doch vollständig von dem guten Willen des Unternehmers ab, einen derartigen Pakt mit seinen Arbeitern zu schließen; vielleicht würden einige derselben sich dazu bereit erklären. Doch was wäre damit erreicht? Im günstigsten Falle hätten immer nur einige hundert oder tausend Arbeiter ihre Lage verbessert, und auch diesen bliebe nicht die geringste Garantie für die Beständigkeit dieser eventuellen Verbesserung. Denn erstens ist der Unternehmer gezwungen, der Konkurrenz Rechnung zu tragen und kann schon deshalb nicht — selbst wenn er wollte — seinen Arbeitern auf die Dauer einen nennenswerten Antheil am Gewinn sichern; und dann kommt in Betracht, daß die Existenz der heutigen Industriezweige außer vom Weltmarkt noch von politischen Verhältnissen und den Fortschritten der Technik und des Maschinenwesens abhängig ist. Wer kann z. B. behaupten, daß die Industrien, welche heute in Blüthe stehen, nach 10 Jahren überhaupt noch vorhanden sind? — Jedes Jahr bringt Neuerungen in großem Maße und in unserer Zeit vollziehen sich wirtschaftliche Änderungen schneller wie je zuvor. Wüßte man also klar feststellen, daß es erstens die event. Gewinnbeteiligung immer nur einer winzigen Anzahl Arbeiter zu Gute käme und daß zweitens auch diesen nicht einmal die Garantie auf eine gesicherte Existenz geboten werden könnte. Von der Abhängigkeit, in welche die Arbeiter, denen das Glück der „Gewinnbeteiligung“ zu Theil würde, geräthen, und von noch anderen sich dabei ergebenden Mißständen wollen wir heute nicht sprechen; ein Hinweis möge genügen. — Wo bleibt aber die Verbesserung der Lage der gesammten Arbeiter? — Wo bleiben die hunderttausende von Arbeitslosen? Soll für diese Nichts geschehen? — Also, der Vorschlag der „Nordd. Allg. Ztg.“, durch das Prinzip der „Gewinnbeteiligung“ „jedem die Möglichkeit zu sichern, sich durch Energie in den nächst höheren Stand hinaufzuarbeiten“ — ist nicht dazu angethan, Sympathien in Arbeiterkreisen wachzurufen. Uebrigens muß doch gerade die „Nordd. Allg. Ztg.“ ganz genau wissen, daß der „nächst höhere Stand“ — die noch selbständigen Handwerker, Kleinbauern, Kleinhändler — der Konkurrenz der wirtschaftlich Stärkeren allmählig unterliegen müssen, daß mithin also auch dieser Hinweis keine Begeisterung wachzurufen vermag. — Von der „Nordd. Allg. Ztg.“ hätten wir andere Vorschläge, wenigstens doch den Hinweis, daß die Lage der Arbeiter nur durch die Gesetzgebung auszubessern sei, erwartet. Statt dessen läßt sie dieselbe Ideen, welche der Vorkritik angehören, und trägt in der Kumpellammer national-ökonomischer Trugbilder begraben liegen, wieder aus. Das ist kein gutes Zeichen! Will man ernstlich den Arbeitern helfen, dann wende man sich an dieselben und überlasse es ihnen selbst, Vorschläge zu machen. Die Arbeiter wissen ihre Lage am besten zu beurtheilen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ würde sich dann überzeugen können, daß sie von der Bedeutungslosigkeit des von ihr vorgeschlagenen Mittels längst überzeugt sind und nur von der Gesetzgebung die Verbesserung ihrer Lage erwarten.

Aus Großbritannien, dem Mutterlande der sogenannten Wunderdoktoren Hirsch und Genossen, kommen immer schlimmere Nachrichten; Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen sind in den meisten englischen Industriezweigen noch immer an der Tagesordnung. Die Crompton Iron Company, eine der größten Eisfabriken in Wolverhampton, hat Mangel an Beschäftigung ihrem ganzen Arbeiterpersonal gelündigt. Die Schiffbauwerke in dem Distrikt Tees, der die Häfen Middlesborough, Stockton, Hartlepool und Whitby umfaßt, haben ihren Arbeitern eine Lohnherabsetzung von 7 1/2 Prozent angekündigt, die sich diese, da ihr Lohn erst im verflohenen Jahre um 17 1/2 Prozent herabgesetzt wurde, nicht gefallen lassen wollen, um so weniger, da bei Ausführung des von der Regierung geplanten Baues von Kriegsschiffen in Birnawerken die Aussichten auf Arbeit wieder etwas besser geworden sind. In Sunderland, das vorwiegend auf das Schiffbauwesen angewiesen ist, erhielten in verflohenen Woche bei einer Bevölkerung von 116,000 Seelen 11,775 Personen Armenunterstützung. In den Biscerorien von Staffordshire wurden die Löhne ebenfalls reduziert und mehrere Tausend Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt, da sie bei den niedrigen Löhnen nicht bestehen können. In den Kohlenbistritten, sowie in den Centren der Baumwollindustrie sieht es um kein Haar besser aus.

Die Behörden in London sind unermüdlich, das Geheimnis zu lüften, welches die jüngste Explosion an der Londonbrücke umgiebt. Bei der vorgestern stattgehabten Prüfung der Brücke wurde ein langer unregelmäßiger Riß in einem der Granitblöcke am Fuße des zweiten Strebepfeilers in einer Höhe dicht über dem Wasserspiegel zur Ebbezeit entdeckt. Es soll kein

daß, wenn es ihm bequemer sei, sie bereit sei, mit ihm englisch zu sprechen. Sie überhob ihn damit der Mühe, welche ihm die deutsche Sprache verursachte, und mit diesem Zwange schien auch der Zwang seines Wesens abgelegt. Wenige Minuten hatten genügt, sie einander zu nähern und ihm ihr volles Vertrauen zu verschaffen. Sie fand endlich nichts Bedenkliches darin, als der Lord ihr seinen Arm bot, um ihre Begleiter aufzufuchen; und da die Stufen der Höhe, auf welcher der Tempel steht, ziemlich steil hinabführen, so nahm sie sein Anerbieten dankend an. Eben als sie um die Ecke eines Bosquets bogen, gewahrten sie Brand mit den anderen Damen, welche vorbeizogen kamen, um sie abzuholen.

Der Gutsvorwahrer erkaunte nicht wenig, als er Lucie am Arm des Engländers daher kommen sah. Helene erdachte ein wenig bei diesem Anblick, als hätte sie durch denselben eine Täuschung in Bezug auf ihre Voraussetzungen erfahren. Cordelia aber, als sie Lucie am Arm des vermeintlichen Mädchensübers erblickte, stieß einen Schrei aus.

„Lucie!“ rief sie, „um Gottes Willen, Lucie . . . Er entführt das arme Kind . . . O, Lucie, folge ihm nicht!“

Diese aber stellte lächelnd ihren Begleiter der Gesellschaft vor.

„Zu meiner Freude und Ueberraschung,“ sagte sie, „erfahre ich, daß Mylord Killmore ein Freund meines Bruders Fritz ist, und Mylord ist bereit, demselben meine Grüße zu überbringen. Außerdem hatte dieser Herr die Freundlichkeit, uns seinen Wagen anzubieten. Es verleiht diesem großmüthigen Anerbieten noch einen besonderen Werth, daß Mylord sich bereit erklärte, für den Fall, daß wir an seiner Begleitung Anstoß nehmen sollten, selbst zu Fuß zu gehen.“

„Das können wir nicht verantworten,“ antwortete Helene etwas vorschneidend.

„Sie sind sehr gütig, Mylord,“ sagte Brand, „und ich würde Ihr Anerbieten dankend annehmen, wenn ich wüßte, daß Fräulein Rodenburg — er deutete auf Cordelia, welche sich vor ihre Clewin gestellt hatte, als ob sie sich

Zweifel darüber herrschen, daß der Riß durch eine heftige Erschütterung verursacht worden ist. Gestern früh um 8 1/2 Uhr unternahm Kapitän Cundell, Mr Dupré, ein Regierungs-Photograph und zwei Polizei-Inspektoren wiederum eine genaue Prüfung der Brückenpfeiler. Begünstigt durch niedrigen Wasserstand, konnte der untere Theil des Strebepfeilers besser in Augenschein genommen werden, als bei irgend einer früheren Inspektion, und man konnte deutlich sehen, daß anstatt einer kleinen Spalte, deren 12 oder 13 vorhanden waren. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Sprengstoff von Personen in einem Boote an die betreffende Stelle gelegt wurde und daß die Thäter absichtlich diesen Platz gewählt hatten, weil dort das Flußbett ausgehöhlt ist und sie somit annahmen, noch tiefer und folglich sicherer gegen die Fundamente der Brücke operirt zu haben. Als am Sonnabend die Explosion stattfand, hatte die Ebbe den niedrigsten Standpunkt erreicht und war gerade in der Wendung begriffen.

Eine für Auswanderer nach Südamerika wichtige Publikation ist der vom Joment-Ministerium der Vereinigten Staaten von Venezuela veröffentlichte „Statistische Jahresbericht“, welcher in gedrängter Kürze alle wichtigen Nachrichten über Venezuela enthält. Die Art der Anordnung und die Form der Publikation auf der Rückseite einer sehr genauen Karte des gesammten Bundesstaates und seiner einzelnen Theile wachen den Verlicht außerordentlich instruktiv, und man könnte wünschen, daß diese Art der Veröffentlichung statistischer u. Ueberblicke auch anderwärts Nachahmung fände. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Artikel der Konstitution, deren Kenntniß die Auswanderer nach Venezuela interessieren kann, dient dem Sozialzweck der Publikation. — Hoffentlich wird sich dennoch Niemand veranlaßt fühlen, nach Venezuela auszuwandern.

Kommunales.

In Betreff der Einführung der Impfung mit thierischer Lymphe sollen die kommissarischen Verhandlungen mit dem Polizei-Präsidium vom Magistrat wieder aufgenommen werden. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt, daß die einzurichtende Räber-Impfanstalt mit dem städtischen Zentral-Büchhof in Verbindung gebracht wird, und vorbehaltlich des Ausschusses des Polizei-Präsidiums in sanitärer Beziehung als städtische Anstalt besteht. Es sind zur Information über die Erfahrungen, welche mit der Impfung von thierischer Lymphe gemacht sind, Mittheilungen von den deutschen Impfinstituten eingefordert worden. Die in Frage kommenden Institute sind die in Weimar, Hamburg, Darmstadt, Stuttgart, Bremen, Dresden, Magd., Leipzig und Berlin. Außer Berlin haben alle Institute über gute Erfolge berichtet. Leipzig hat eine große Prozentzahl günstiger Resultate aufzuweisen 86,3 bis 100 pCt. In Darmstadt wird in öffentlichen Impfinstituten ausschließlich mit animalischer Lymphe geimpft, bei runder Summe 50,000 Impfungen pro Jahr. In Dresden und Leipzig wird fast ausschließlich mit animaler Lymphe geimpft, in Magd. wird humanisirte Lymphe nur ausnahmsweise angewendet. Aus Bremen lautet der Bericht, daß in dem ersten Versuchsjahr der Erfolg mit Thierlymphe im Vergleich zu dem mit humanisirter Lymphe äußerst unglücklich gewesen sei. Es hätten etwa 50 pCt. Fehlimpfungen stattgefunden. Erst nachdem die Impfschicht verbessert worden, sei es allmählich dahin gekommen, daß jetzt sowohl bei animaler, als auch bei humanisirter Lymphe der Erfolg gleich gut sei. Diese Erfahrung ist überall bei der Einführung der animalischen Impfung gemacht worden, so daß zu erwarten ist, daß die in Berlin aufgetretenen Mißerfolge, die, wie in Bremen, wohl auch auf Mangel an Erfahrung und Technik der Ärzte auf dem Gebiete der Impfung beruhen, mit der Zeit verschwinden werden. Bezüglich der Erwerbung der Impfstoffe besteht, außer in Stuttgart, wo dem Schlächter ein Gehalt von 30 Mk. pro Stück gewährt wird, wofür derselbe jedes Risiko an dem Kalbe zu tragen hat, und in Magd., wo die Käber gekauft werden, überall das Befragen des Viehhalters gegen eine festgesetzte Entschädigungssumme. Die Impfung wird an Käbern vollzogen, deren Gesundheitszustand thierärztlich festgestellt ist, und welche auch während der Impfungsperiode unter thierärztlicher Kontrolle verbleiben. Der von einem Kalbe zu gewinnende Impfstoff soll bei sparsamem Verbrauch für ungefähr 600 Personen ausreichende Lymphe würden sich auf etwa 20 Pf. belaufen.

Lokales.

Das Auspielen von Säusen, das sogenannte „Austudeln“ ist neuester Besorgung des Polizei-Präsidiums gemäß von Anfang nächsten Jahres ab auf den Ausserde-Stat gesetzt. Es sollen nämlich künftig die von Gast und Schankwirthen in den öffentlichen Lokalen veranstalteten Auspielen von Gegenständen auf den Billards und Regelbahnen als Veranstaltung öffentlicher Auspielen angesehen werden, für

mit ihrem Leben zu verteidigen gedächte — „nichts dawider hätte . . . Erlauben Sie, daß ich Sie als einen Freund des Bruders dieser jungen Dame, auch als unsern Freund willkommen heiße und Sie bitte, nicht zu Hause zu gehen, sondern, falls Ihr Wagen Raum bietet, die Damen zu begleiten.“

„Ich danke Ihnen, Sir,“ antwortete Killmore, „wenn ich diese Erlaubnis erhalte, bin ich gern bereit, davon Gebrauch zu machen . . . Wie ich gehört, Sir, sind Sie mit den Sehenswürdigkeiten Potsdams bekannt, und ich erlaube mir den Vorschlag, daß wir für jetzt noch nicht an eine Rückkehr denken, sondern in diesem herrlichen Garten noch eine kurze Zeit verweilen, denn ich finde hier in diesem Buche“ — er deutete auf den Bändker, den er immer noch in seiner Hand hielt — „so Vieles angeführt, das für einen Fremden sehr interessant ist. Wollen Sie nicht die Güte haben, uns vorher noch ein wenig umherzuführen?“

Nachdem die Bekanntschaft mit dem Engländer diese Wendung genommen hatte, fand es Brand ganz in der Ordnung, daß man die Flucht nicht weiter fortsetze und ohne den Zweck erreicht zu haben, nach Berlin zurückkehre, sondern stimmte selbst dafür, daß man vorher die Sehenswürdigkeiten von Sanssouci in Augenschein nehme. Cordelia konnte, so sehr sie auch innerlich dagegen protestirte, sich dem allgemeinen Beschluß nicht widersetzen, und wenn sie auch, trotz ihrer Argusaugen, nicht bemerkte, daß der Lord irgend welche Absicht äußerte, Helene oder Lucie gänzlich zu entführen, sich doch nicht gänzlich beruhigen.

„Diese Verfäher,“ dachte sie, „können ja auch wohl Leute sein, welche die Miene eines ehrenwerthen Mannes annehmen, um ihre Absicht desto sicherer zu erreichen,“ ihre Besorgniß erhöhte sich noch, als sie bemerkte, daß Helene mit sichtlichem Interesse dem Engländer zuhörte und mit vielem Vergnügen englisch mit ihm konversirte. Die Rückfahrt trat man erst an, nachdem man ein Abendessen in der so romantisch beleagerten Mühlbergsgrotte eingenommen hatte, wobei der Bediente des Lords einen Theil der Auf-

welche nach § 288 des Strafgesetzbuches die obrigkeitliche Erlaubnis einzuholen ist. Letztere soll künftig nur noch ganz ausnahmungsweise erteilt werden, und zwar in solchen Fällen, wo besondere Gründe dies rechtfertigen (wohlthätige Zwecke oder dergleichen), für gewöhnlich aber verlag werden. Im Falle der ausnahmweisen Genehmigung sind vorher dieselben Bedingungen zu erfüllen, wie bei allen anderen öffentlichen Verlosungen, das heißt es ist von dem Wirth resp. Unternehmer ein Spielplan unter genauen Angaben der Zahl und des Preises der auszugebenden Antheils- resp. Berechtigungscheine, sowie der auszuspielenden Gegenstände und ihres Wertes einzureichen. Diese Spielpläne sind während der Auspielung in den betreffenden Lokalen zur Orientirung der Mitspielenden anzulegen. An den Sonnabenden soll die Genehmigung zu denartigen Auspielen ohne Ausnahme verweigert werden. Die Exekutivbeamten sind angewiesen, vom Anfang künftigen Jahres ab gegen alle ohne Erlaubnis veranstalteten derartigen Auspielen auf das Strengste einzuschreiten und Straf anzeigen zu erlassen. Es machen diese Bestimmungen einer zur Berliner Spezialität gewordenen volkstümlichen Gewohnheit ein Ende, doch ist nicht zu verkennen, daß dieselbe vielfach ihren ursprünglichen harmlosen Charakter allmählig verloren hat und in eine namentlich in Lokalen zweifelhaften Kaltes kultivirte Speculation auf die niederen menschlichen Leidenschaften ausgeartet ist. Es wurde ein Spielplatz häufig systematisch betrieben, der sich vor allem gegen die erwerbende Bevölkerung richtete, wie die Bevorzugung des Sonnabends, als des Lohntages, deutlich genug zeigte.

Wegen gemeinschaftlich ausgeführten Raubes und Nothzucht werden gegenwärtig von den Polizeibehörden 3 Schlächtergefellen gesucht, von denen zwei die Schlächtergefellen Feigner aus Tempelhof und Georg Heumann aus Stendal sind; der dritte ist dem Namen nach unbekannt. Es ist bisher nur ermittelt, daß die anscheinend auf der Wandrausch sich befindlichen Verbrecher am 29. v. M. Sandau in der Richtung nach Havelberg passirt haben. Zwei der polizeilich Gezeichneten trugen dunkle Kleidung, blaue Halstücher und helle, schwarze Seidenmützen; sie hatten blondes, kurzgeschneitten Haar, waren bartlos und führten einen gestochten Stod mit weißem Knopf und resp. einen Stod mit einer Ritze aus Hirszgeweih bei sich. Der Dritte war mit dunklem Rod, grauen, abgetragenen Beinkleidern, einem weißen Halstuch mit rother Kante und niedrigem schwarzen Hut mit breiter Krümpe bekleidet. Er hatte langes, schwarzes Haar, dunkelblonden Schnurbart und auf der rechten Backe nach dem Ohr zu einen erbsengroßen Leberfleck.

N. Blatterfahrer stahlen am gestrigen Tage einem Hause am Rottbuser Damm einen Besuch ab. Die gesammte dort in einer Laube aufgehängte, einer Frau H. gehörige Wäsche, bestehend aus Bettdecken, Tischdecken, Hemden u. w. von den Dieben als willkommenen Beute mitgenommen worden. Trotz sofortiger Nachforschung war eine Spur der Diebe nicht zu ermitteln.

In einem Restaurant mit weiblicher Bedienung im Centrum der Stadt verkehrte ein sehr jugendlicher Gast vor einigen Tagen einer Kellnerin ein goldenes Armband, am andern Tage einen Brillantring im Werthe von 100 Mark; eine zweite Kellnerin wurde ebenfalls mit einem goldenen Armband beglückt. Einige Gäste, welche in dem Lokale verkehrten, machten die Bekannten des Restaurants auf den freigelegten Gast aufmerksam, was zur Folge hatte, daß die Revier-Polizei davon benachrichtigt wurde. Schon am andern Tage gelang es dem Herrn Kriminal-Wachmeister Hotop, den Verdächtigen festzunehmen. Derselbe entpuppte sich als der Sohn eines in der Leipzigerstraße wohnenden Juweliers, welcher die verachten Armbänder und den Brillantring von seinem Vater mit dem Auftrage erhalten hatte, bei einem Buchbinder Gtuid zu den Werthsachen anfertigen zu lassen. Als der Kriminalbeamte bei dem Juwelier erschien und ihm Mittheilung machte, daß den beiden Kellnerinnen die Geschenke bereits abgenommen worden, war der leichtsinnige junge Mann gerade zu dem Gtuidarbeiter hingelassen und mit der Nachricht zurückgekehrt, daß die Gtuid noch nicht fertig seien. Der Vater des leichtsinnigen Sohnes hat auf Bestrafung des Sprößlings verzichtet, aber Anordnungen getroffen, daß ihm der Verkehr mit den Dieben nicht mehr möglich wird.

Projekirtes Repertoire der Königl. Schauspielere vom 21. Dezember bis 28. Dezember 1884. Im Opernhaus: Sonntag den 21.: Hild und Hlod (Hil. Hoffschüller als Gast); Montag den 22.: 4. Sinfonie-Soiree; Dienstag den 23.: Die Hugenotten (Herr Nierzwinski als Gast); Donnerstag den 25.: Lohengrin; Freitag den 26.: Tell (Herr Nierzwinski als Gast); Sonnabend den 27.: Der Barber von Sevilla, Niederländische Bilder; Sonntag den 28.: Die Waise (Herr Nemann). Im Schauspielhaus: Sonntag den 21.: Die Geier Wally; Montag den 22.: Christoph Marlow; Dienstag den 23.: Die ärztlichen Verwandten; Donnerstag den 25.: Der Traum ein Leben; Freitag den 26.: Was ihr wollt; Sonnabend den 27.: Rosenkranz und Gildenstern; Sonntag den 28.: Christoph Marlow.

wartung übernahm. Man unterhielt sich über das Geschehene; und Helene äußerte bei dieser Gelegenheit:

„Ich habe in meinem Leben nichts Aehnliches gesehen wie den Garten von Sanssouci. Ich glaube auch nicht, daß es auf der ganzen Welt etwas Aehnliches giebt. In der Nähe meines Geburtsortes liegt das Gut Stolzenburg, welches den Wredow's gehört. Um dasselbe befinden sich auch herrliche Anlagen, die bis jetzt für mich das Ideal aller Naturschönheiten waren . . . Vor mehreren Jahren — ich war noch ein Kind — waren wir häufig dort. Ich weiß noch, wie mich damals der schöne Park, die Blumenterrassen, die Rasluden, die im englischen Geschmack angelegten Parthien entzückten. Ach, damals gab es für mich kein höheres Glück, als dort zu weilen, keinen sehnlicheren Wunsch, als in diesem Schlosse zu wohnen, diesen Garten den meinigen nennen zu dürfen.“

„Wie heißt das Schloß?“ fragte Killmore.
„Stolzenburg! Es gehört den Wredow's.“
„John,“ wandte sich Killmore nach seinem Diener um, „melde den Namen, ich werde laufen Schloß Stolzenburg.“

Helene klappte fast vor Entzücken in die Hände. Der Spaziergang dieses Nachmittags hatte die Herzen schon so genähert, daß sie sich ermutigt fühlte, auszurufen:
„Das ist köstlich, Mylord! Nicht wahr, dann darf ich auch einmal wieder die schönen Gärten besuchen?“

„Aber Helene!“ mahnte Fräulein Rodenburg, „bedenken Sie doch . . .“

„So oft Sie wollen, Miß!“ sagte Killmore. „Schloß Stolzenburg steht zu Ihrer Verfügung.“

„Waltete denn bisher ein Hinderniß ob, das in Ihrer Nachbarschaft belegene Gut zu besuchen?“ fragte Brand.

„Seit einigen Jahren, ja!“ antwortete Helene. „Meine Eltern unterhielten früher einen freundschaftlichen Verkehr mit Herrn von Wredow, und wir waren häufig dort. Politische Meinungsverschiedenheiten meines Vaters und des Herrn von Wredow verfeindeten aber die beiden Nachbarn dermaßen, daß sie aus den früheren intimen Freundschaften unversöhnlichsten Gegner wurden. Das Verhältniß erinnerte

Das Dynamit-Attentat bei der Enthüllungsfest der Niederwald-Denkmal vor dem Reichs-Gericht.

Leipzig, 19. Dezember. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 9 Uhr und erteilt dem Reichsanwalt Treplin das Wort. Derselbe beginnt: Der gegenwärtige Prozess steht außerhalb alles dessen, was bis jetzt deutsche Gerichtshöfe beschäftigt hat. Staunend fragt man sich: Wann das, was wir erleben, wirklich wahr sein? Leider stehen wir vor einer sehr ernst und traurigen Wirklichkeit. Ich beginne mit den Auslassungen des Angeklagten Reinsdorf, die in vieler Beziehung völlig glaubhaft und nur in den Punkten ungläubhaft sind, wo er einzelne seiner Mitangeklagten zu entlasten sucht. Es fragt sich nun, ob die Handlungen und Auslassungen des Reinsdorf mit einander in Konformität stehen. Diese Frage ist zu bejahen. Er will Aufhebung aller Autorität und allen Eigentums und zieht für seine Person die äußersten Konsequenzen der anarchistischen Prinzipien. Es ist bemerkenswert, daß fast zu gleicher Zeit wie hier sich auch in Oesterreich schreckliche von Anarchisten verübte Verbrechen abgespielt haben. Das Alte ist auf die Festhalle scheidet allerdings bezüglich der Anstiftung der Niederwald aus. Was das Attentat im Willemsen'schen Lokal anbelangt, so sind die Angaben des Reinsdorf für die Anstiftung des Attentats auf dem Niederwald nicht ohne Wert für die Beurteilung seiner Anstiftung auch für dieses Attentat. Reinsdorf hat in einer Anzahl von Versammlungen verschiedene Attentate, so auf dem Niederwald, im Willemsen'schen Lokal, in Dortmund und anderen Orten in Anregung gebracht. Die bezüglichlichen Auslassungen sind durchaus erwiesen. Kähler selbst hat gesagt, Reinsdorf habe wiederholt bemerkt, „es müsse etwas gemacht werden“. Nachmann solle hier, Kupsch da agieren. Es handelte sich dabei auch nicht um eine bloße Demonstration um einen Anfall. Im Willemsen'schen Lokal wurde eine so große Bombe zur Explosion gebracht, daß vernichtende Wirkungen vorausichtlich waren. Die Bombe enthielt sogar Blei, welches nach allen Richtungen hin zerissen auseinanderflog und den Keller Feinden verlegte. Das Lokal war damals in allen Theilen gefüllt, in einem Nebenraum befanden sich allein ca. 25 Leute, welche dort versammelten. Dies wußte Nachmann, als er in nächster Nähe die Explosion bewerkstelligte. Nachmann wußte auch nach alledem, was mit Reinsdorf verdröhrt und in den Versammlungen gesprochen war, daß es sich hier nicht um einen bloßen Anfall handeln sollte, er kannte ja auch das Motiv zu der Explosion, deren vernichtende Wirkung beabsichtigt war, denn es sollte ja eben die im Lokal verlebende „bessere Klasse“ und der bei den Arbeitern mitleidige Wirth getroffen werden. War ja doch auch stets die Rede davon gemeiner, „schon“ aufzutreten im Gegensatz zu den Sozialdemokraten, deren Aktion eine viel zu gelinde sei. Obgleich es scheint der Thatsache im Sinne der Anklage und eben so auch der Dolus des Nachmann erwiesen. — Es kommt der zweite Fall. Es steht fest, daß Reinsdorf dem Kupsch und dem Kähler ganz spezielle Aufträge erteilt hat. Kupsch sollte das Dynamit so legen und anzünden, daß die Explosion zur rechten Zeit gegen die versammelten Kräfte und deren Gefolge stattfinden konnte. Er wies den Weiden das Dynamit, Geld und alles Erforderliche nach; er gab dem Kupsch sogar sein eigenes Messer mit. Der Dolus des Reinsdorf ist erwiesen. Er selbst sagt, daß er von der Anwesenheit des Kaisers und der Kräfte wußte; er hatte sogar die Möglichkeit erkannt, daß sie Alle um das Leben kommen konnten. Den hier zur Sprache gelegten Umständen anlangend, daß er den Worten des Kaisers geschont wissen wollte, so geht daraus, falls es wirklich richtig, auch nur hervor, daß er es lediglich darauf ankommen lassen wollte. Den Kupsch betreffend, so wird es sich namentlich auch darum handeln, ob Kupsch die Wahrheit gesagt, wenn er sagt, er habe die Bändschnur durchschnitten, um das Attentat zu vereiteln. Anfangs konnte man sich vielleicht dieser Ansicht zuneigen, die Beweisaufnahme hat aber vollständige Belege dafür gebracht, daß Kupsch die Unwahrheit gesprochen. Er macht den Eindruck, als wenn er mit trotzigem Verdröhen seine Thaten verdröht, er macht nicht den Eindruck eines armen Verführten, als welcher sein Bild vielleicht nach den Alten erscheinen konnte. Es ist charakteristisch, sich zu vergegenwärtigen, was aus dem Menschen im Laufe der Zeit geworden ist. In Naumburg noch ein harmloser, unschuldiger Mensch, kommt er zurück als Mann mit den schrecklichsten, gegen die menschliche Gesellschaft gerichteten Ideen, der sich die „Freiheit“ verschreibt, um seine Missethaten mit deren Lectüre auszufüllen, der gegen Kaiser und Reich konspiriert und zum Nord und zur Anwendung von Dynamit gelangt, der selbst gesagt, daß er, wenn er erlapot würde, im Stande wäre, sich selbst mit einer in den Mund gesteckten Dynamitpatrone umzubringen. Nicht ohne Gefühl hat sich Reinsdorf in ihm den rechten Mann ausgesucht und er hat wohl Recht, wenn er sagt, daß er nicht viel Ueberredungskunst bedürft. Schritt für Schritt kann dem Kupsch nachgewiesen werden, daß er bis zu einem gewissen Punkte den festen Willen hatte, das zu thun, was ihm aufgetragen worden. Der Schnitt am Baum als Zeichen beweist, daß er damals noch den festen Willen

hatte. Er hat auch nachher nichts gethan, was als Beweis dienen könnte, daß er von der That Abstand genommen. Er ist nicht etwa gestürzt, sondern hat die alten Genossen wieder aufgesucht, dem Reinsdorf Bericht erstattet und mit Holzhauser korrespondirt. Kupsch hat alles das gethan, was geeignet war, die Explosion herbeizuführen. Wenn der Schwamm, den er nochmals entzündete, auch naß war, so glühte er doch noch und konnte nach dem Gutachten der Sachverständigen eine Explosion verursachen. Er hat dann noch die Bändschnur mit einer Zigarre zu entzünden gesucht, zu der er sich Feuer von Kähler geben ließ. Kähler sagt, daß er dann mit Kupsch nachgesehen und daß er dabei nichts von der Festschnur gesehen, welche Kupsch hier behauptet hat. Die Witterungsverhältnisse anlangend, so hat es ja in der Nacht vom 27. zum 28. stark geregnet. Welchen Einfluß hat nun dies auf die Sachlage gehabt? Der Sachverständige Pagenstecher sagt nun, daß es wohl möglich, wie Kupsch und Kähler behaupten, die Schnur theilweise verbrannt, theilweise nicht verbrannt war. Der Sachverständige sagt aber auch ferner, daß die Explosion unter den beregten Umständen immer leicht möglich gewesen war. Kupsch hat also zum erstenmale mit einer brennenden Zigarre und nachher mit Schwamm zu entzünden versucht und damit ist der Thatsache im Sinne der Anklage völlig gegeben.

Den Kähler anlangend, so ist er bei dem Vorgang zugegen und thätig gewesen und er sagt aus, er habe das Attentat vereiteln wollen. Der Nachweis des Gegentheils ist hier aber noch leichter möglich als bei Kupsch. Kähler hat nicht nur eine generelle, sondern auch eine positive Instruktion von Reinsdorf erhalten. Seine Mithäterschaft ist auch dadurch erwiesen, daß er das Glas mit dem Dynamit an Kupsch gegeben; er war bereit, sofort mit Kupsch mitzugehen und verließ zu diesem Zwecke sogar seine kranke Frau, er führte die Kasse, veranlaßte die falschen Eintragungen im Gasthaus zu Schmannausen, er hielt und wickelte die Bändschnur auf und wies dem Kupsch den Schwamm zum zweiten Anzünden der Bändschnur nach. Kähler wollte die Explosion auch schon beim Kaiserzelt. Daß sie dort waren, ist durch Kupsch selbst bewiesen, der gesagt, daß er Arbeiter dort bemerkt. Kähler wollte, wie Kupsch gesagt, auch ein neues Attentat in Wiesbaden. Kähler hat also positive Handlungen der Mithäterschaft begangen. Daß er etwas gethan, um das Attentat zu vereiteln, ist durch gar nichts erbracht. Er war sogar von Reinsdorf als Aufschüßperson mitgeschickt worden. Er stand auch auf gleichem politischen Standpunkt wie Reinsdorf. Bezüglich der Explosion an der Festhalle wird man dem Kupsch glauben können, daß sie Beide die zwei Explosionskörper zusammengebunden, um die Festhalle zu zerstören. Dies lag in Beider Absicht. Der Erfolg der Explosion war ein solcher, daß er den Thatsache des Geseges erschöpfte. Es sind starke Bestörungen von Material und auch Verwandungen von Menschen vorgekommen. Ich komme zu den anderen Angeklagten. Bei Holzhauser beantrage ich das Schuldig, bei Köllner die Freisprechung. Letzterer hat im entscheidenden Moment nicht gewußt, worum es sich handelt. Holzhauser befindet sich stets auf negativem Standpunkt, aber es sprechen gegen ihn folgende Thatsachen. Es ist Dynamit bei ihm verborgen gewesen, welches Reinsdorf dort hingebraht. Holzhauser hat bei den Versammlungen auch den Namen Reinsdorf's stets zugestimmt. Bei Holzhauser war die Versammlung, in welcher der verbrecherische Plan festgestellt wurde, Holzhauser gab die Steintrufe mit Dynamit an Kupsch. Holzhauser ist auch der Schreiber des Briefes an Kupsch, worin der Geschäftsgang der Einschmuggelung der „Freiheit“ nach Deutschland dargestellt wird. Wenn also Holzhauser mit seinem Thun und Wissen die Pläne der Verbrecher fördert, so hat er sich im Sinne des Geseges der Beihilfe schuldig gemacht. Bei Reinsdorf und Köllner ist die Schuld zweifelhafter, doch müssen auf Grund folgender Thatsachen hier Strafentwürfe gestellt werden. Wie Palm sagt, wurde in der Versammlung, worin das Attentat besprochen wurde, und wo auch Rheinbach und Köllner anwesend waren, so laut verhandelt, daß es keinem Anwesenden zweifelhaft sein konnte, worum es sich handelte. Die Angabe der Weiden, daß sie geglaubt, es handle sich nur um die Ueberwindung einer Nothlage des Kupsch, erscheint daher unglaubwürdig. Dagegen sprechen ihre hohen Beiträge, die sie theilweise unter schweren Umständen erst erungen, die späte Stunde, zu der sie in die Versammlung geladen waren. Sie trafen nachher den Kupsch und drückten keineswegs ihr Erschauern über seine Zurückkunft aus, verlangten auch nicht ihr Geld zurück. Es läßt sich annehmen, daß sie gewußt, worum es sich handelt und daß sie durch ihre Geldpenden Beihilfe geleistet. Ich beantrage gegen Reinsdorf wegen Hochverrath, Mordversuch und Brandstiftung die Todesstrafe, 15 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht; gegen Nachmann 12 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht; gegen Kupsch und Kähler Todesstrafe und 12 Jahre Zuchthaus; 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht; gegen Holzhauser 10 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer; gegen Köllner und Reinsdorf 5 Jahre Zuchthaus,

10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht; gegen Köllner Freisprechung. — Kupsch und Köllner brechen nach Anhörung dieser Strafentwürfe in Thränen aus. Die Anderen bleiben unbewegt.

Rechtsanwalt Thomssen als Verteidiger des Kupsch entwickelte in längerer eingehender Rede alle die Momente, die für eine Entlastung seines Klienten sprechen können. Er verweist namentlich auf die Schwierigkeit, welche für Kupsch vorlag, sich der verbrecherischen Gesellschaft, in die er gerathen, sich fogleich und ohne Weiteres anzuschließen zu können. Allerdings ist dem Kupsch nicht zu glauben, wenn er als Motiv seiner That das „Vergnügen“ angiebt. Ein so ungeheuerliches Verbrechen und eine Vergnügungstreife können nicht zusammen gedacht werden. Wie sich und sein Charakter darstellt, so tritt in ihm hauptsächlich intellektuelle und moralische Apathie, aber auch eine gewisse Harmlosigkeit hervor, dabei eine kindische Unreife des Urtheils. Sehr viel näher hätte dem Kupsch die Kunde gestanden, daß er durch den Zwang seiner Genossen gezwungen deren Auftrag angenommen hätte. Thatsächlich sind ja auch Drohungen gegen ihn verlaubar worden. Ein psychologisch wichtiges Moment habe ich auch in den Akten gefunden. Kupsch kaufte sich eine Photographie des Niederwalddenkmals für 80 Pf. und nahm sie mit sich. Als er verhaftet wurde, fragte man auch nach dem Verbleib dieser Photographie. Er sagte zuerst, er habe sie verbrannt, nachher aber, sie hänge noch zu Hause und er habe zuerst anders ausgegagt, weil es ihm leid gethan hätte, wenn die ihm liebe Photographie mit Beschlag belegt worden wäre. Welche kindische Unreife des Urtheils, aber auch welche Harmlosigkeit. Die That selbst anlangend, so ist sie ohne Erfolg geblieben. Die Beweisaufnahme über die Vorgänge bei der versuchten Anzündung der Schnur hat nicht die Gewißheit erbracht, daß die Angabe des Kupsch, er habe das Attentat vereiteln wollen, unwahr sei. Der Sachverständige, Major Pagenstecher, hat gesagt, daß die Bändschnur immerhin trotz der Durchdringung zündfähig gewesen sei. Die Explosion ist aber nicht erfolgt. Kupsch's Angaben, die er zu seinen Gunsten anführt, sind nicht widerlegt; auch hat er nicht alle Beweise für seine Entlastung beizubringen, sondern er muß überführt werden. Der Dolus für die Ausführung ist bei ihm nicht erwiesen, es scheint vielmehr die Annahme berechtigt, daß er im letzten Moment vor der Ausführung zurückgeschreckt ist und die Bändschnur durchschnitten hat. Der objektive Michterfolg liegt ja vor, aber es sind auch psychologische Momente vorhanden, welche dafür sprechen, daß er im letzten Moment vor der That zurückgeschreckt ist. Er stand ja unter der Aufsicht des Kählers und seine Behauptung, daß er dessen Aufmerksamkeit zu täuschen und die Bändschnur unentdeckt zu durchschneiden versuchte, hat, ist durch nichts widerlegt. Das Attentat an der Festhalle in Wiesbaden anlangend, so ist in Betracht zu ziehen, daß der objektive Thatsache in Bezug darauf, an welcher Stelle und in welcher Entfernung von der Halle die Dynamitpatronen entzündet wurden, nicht genügend aufgeklärt erscheint.

Justizrath Bussenius als Verteidiger des Kählers führt aus, daß für den Dolus seines Klienten, das Leben des Kaisers und seines Gefolges zu gefährden, ein Beweis nicht erbracht sei. Der Beweis für die böse Absicht aber müsse dem Angeklagten geführt werden. Kähler habe von vornherein stets behauptet, daß er lediglich bestrebt gewesen sei, ein ernstliches Attentat zu vereiteln. Seine ganze Thätigkeit auf dem Niederwald erscheint nicht als Mithäterschaft, sondern höchstens als Beihilfe und Raththeilung. In Kupsch von der Ausführung zurückgetreten, so kommt dieser Umstand auch dem Kähler zu Gute. Das Auftreten des Kupsch hat nicht den Eindruck gemacht, daß er ein lügenhafter Mensch sei, und es ist nicht erwiesen, daß seine Angaben über die Vereitelung des Attentats unwahr sind. Der Umstand, daß der Hauptthäter von der That zurücktritt, kommt aber auch den anderen Theilnehmern zu Gute. Der Thatsache des in Rede stehenden Verbrechens bilden doch das Hinlegen und das Anzünden der Schnur. Man war aber Kähler gar nicht abgedankt worden, um in dieser Beziehung etwas zu thun. Das Verbrechen war auch nicht zwischen Kähler und Kupsch verabredet, sondern Reinsdorf hatte mit demselben lediglich den Kupsch beauftragt. Der Herr Reichsanwalt führt für die Mithäterschaft die Uebergabe des Dynamits, die falsche Eintragung und andere Umstände an, Handlungen, die sich aber alle lediglich als Beihilfe charakterisiren. Eventuell sind die Handlungen des Kählers auch höchstens als vorbereitende anzusehen. Die Explosion an der Festhalle betreffend, so ist dieselbe lediglich durch Kupsch geschehen, Kähler war dabei gar nicht anwesend. Man kann die gegentheiligen Angaben des Kupsch doch nicht ohne Weiteres zu Ungunsten des Kählers als wahr annehmen. Der Verteidiger schließt mit dem Antrage, gegen Kähler auf eine zeitliche Zuchthausstrafe zu erkennen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

mich oft an die Geschichte von den Capuletti und Montecchi.“ „Ah, nun begreife ich,“ sagte Brand, „weshalb der junge Herr von Wredow Ihr Fräulein Schwester entführte. Die Feindschaft der Väter ließ ihn wahrscheinlich fürchten, deren Einwilligung zu einer Heirath auf gewöhnlichem Wege nicht zu erhalten.“ „Wohl möglich, daß dies der Grund war! Meine Schwester und der junge Herr von Wredow liebten einander, lange bevor sie sich hier in Berlin begegneten.“ „Hat denn Herr von Wredow sonst keinen Erben?“ fragte Brand. „Nicht einen Sohn!“ war Helene's Antwort; „und da der Vater den älteren verstoßen hat, so ist dieser zweite Sohn der Erbe der Güter. Ich glaube deshalb, Mylord, Sie werden Schwierigkeiten haben, das Gut käuflich zu erwerben.“ „O, nein!“ antwortete Kilmare bestimmt. „Ich werde bieten einen Preis, den er sonst nicht erhalten würde, und da wird er einwilligen.“ „Was aber veranlaßt Sie, ein Gut zu kaufen, das Sie noch gar nicht kennen?“ „Haben Sie nicht gesagt, Miß, daß es sehr schön sei, und daß Sie wünschen, Ihr Lebenlang dort zu sein?“ Helene schloß, vielleicht allein von allen Anwesenden, daß in dieser Antwort eine Huldigung für sie, wenn nicht gar noch mehr als eine bloße Huldigung liege. Dies aber war auch die einzige Huldigung, welche der junge Schotte aussprach: durch keine Miene, durch keinen Blick hatte er sonst irgend ein Interesse für Helene verrathen. Als man sich nach Ankunft des Zuges in Berlin trennte, machte der Lord Kilmare den Vorschlag, daß die Gesellschaft ihm das Vergnügen erweisen möge, ihn noch ein Stück auf seiner Tour durch Norddeutschland zu begleiten. Er beabsichtigte zunächst nach dem Harz und der sächsischen Schweiz zu gehen. Hier aber erhob Cordelia energischen Widerspruch. „Harz — Sächsische Schweiz — das war ja der Schauplatz, auf welchem sich das Drama mit Helene's Schwester entwickelt hatte, davon wollte sie nichts hören. — Cordelia bestand darauf, daß man den Aufenthalt hier nicht weiter

ausdehne, sondern den andern Morgen in aller Frühe abreise. Sie ließ Lucie kaum Zeit, von Esler's und Amberg's Abschied zu nehmen. — Der Abschied war ihr schwer. Sie hatte, als sie ganz verlassen gewesen war, hier liebende Herzen und freundliche Aufnahme, Schutz und Obdach und die innigste Theilnahme gefunden. Der Abschied kostete ihr Thränen und kostete auch den Anderen Thränen; doch wagte Niemand, ihr von ihrem Entschlusse abzurathen, da sie in Cordelia's Hause eine sorgenfreie Existenz haben würde und nicht gezwungen sei, für ihre nothwendigsten Bedürfnisse durch ihrer Hände Arbeit sorgen zu müssen. Wenn man sie auch mit tiefer Betrübnis scheiden sah, so mußte man sich doch sagen, daß es so besser sei; nur nahmen sie einander das Versprechen ab, in stetem und häufigem brieflichen Verkehr zu bleiben. Als am andern Morgen der Lord Kilmare in das Hotel kam, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen und namentlich sich Befcheid zu holen, ob man sein Anerbieten, ihn nach der sächsischen Schweiz zu begleiten, nicht dennoch anzunehmen gefonnen sei, erklärte ihm der Portier: „Die Damen sind bereits vor zwei Stunden abgereist!“

Dreißigstes Kapitel.

In Feldau sah es trüblicher aus, denn je. Der alte Rodenburg fühlte sich kränzlich und schloß sich mehr und mehr von seiner Umgebung ab. Um sein Gut und um seine übrigen äußeren Angelegenheiten kümmerte er sich fast gar nicht mehr. Die Verwaltung seines Gutes und seines Vermögens überließ er Brand, die häuslichen Angelegenheiten überließ er Emmy, und diese hatte sich nach und nach daran gewöhnt, sich völlig als Herrin von Feldau zu betrachten, und gerirte sich denn auch ihren Untergebenen gegenüber als solche. Wenn der alte Rodenburg — der „Liebe, gute Onkel“, wie sie ihn nannte, — sich zurückzog und mit seinem Gram allein zu sein wünschte, dann setzte sie den hübschen kleidsamen Strohhut auf, nahm ihren Sonnenschirm und ging hinaus, um das

Gut und die Arbeiter desselben zu inspiziren und Revue zu halten über die getroffenen Einrichtungen. In dieser Absicht trat sie auch heute zur Hintertür des Schlosses hinaus, ging in den Garten und musterte aufmerksam jedes Winkel, was Wadow, der alte Gärtner, arrangirt und angeordnet hatte. Endlich traf sie ihn selbst, im Begriff, den Rasen eines Platzes zu begießen, welcher sich zwischen blühendem Strauchwerk ziemlich weit ausdehnte und in seiner Mitte geschmackvolle Blumenanlagen hatte. Sie stand eine Weile und sah ihm zu. „Hören Sie, Wadow, begann sie endlich, „wozu ist eigentlich dieser Rasenplatz?“ „Gnädiges Fräulein,“ antwortete der alte Gärtner, „er dient zum Schmuck des Gartens, wie alle anderen Anlagen.“ „Von den anderen Anlagen sage ich nichts,“ versetzte Emmy; „aber mich dünkt, ein so großer Rasenplatz wäre hier gar nicht nöthig.“ „Ja, wenn Kinder hier wären, welche auf diesem Platze sich tummeln könnten, oder wenn man häufig Gesellschaften hier sähe, die Spiele arrangirten, dann wäre es etwas Anderes; aber Herr Rodenburg selbst findet kein Vergnügen an derartigen Anlagen. Ihm ist es daher gleichgültig, ob ein Rasenplatz im Park ist, oder nicht, und ich halte dafür, daß man diesen Platz viel besser verwerthen könnte.“ „Wie meinen Sie, gnädiges Fräulein?“ „Man könnte Gemüsedeele hier anbringen.“ „Mitten im Park, gnädiges Fräulein? Sie scherzen wohl!“ „Nein, es ist mein Ernst! Der Ertrag des Gutes wird natürlich erhöht, je mehr unbenutzt liegendes Land verwertet wird. Die vielen Blumenanlagen, namentlich die vielen Plätze sind ganz unnütz. Ihre Pflege kostet nur Geld, während man in anderen Fällen, wenn man sie zu Gemüsedeele kultivirt, daraus noch einen Nutzen erzielt.“ „Deconomisch mag das sein, Fräulein,“ entgegnete der Gärtner; „aber wer Gefähl für die Schönheiten der Natur hat...“ (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Königliches Opernhaus:
Sonntag: Rik und Rod.
Montag: Vierte Sinfonie-Soirée.

Königliches Schauspielhaus:
Sonntag: Die Geier-Walze.
Montag: Christoph Marlow.

Deutsches Theater:
Sonntag: Pitt und Fox.
Montag: Die Welt, in der man sich langweilt.

Vereins-Theater:
Sonntag: Deborah.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Königliches Wilhelmstädtisches Theater:
Sonntag: Gasparone.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Sonntag: Hum 58. N.: Der Kaiser-König.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Reichens-Theater:
Direktion Anton Anno.
Sonntag: Keen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Balhalla-Operetten-Theater:
Sonntag: Gillette.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Königsstädtisches Theater:
Direktion Jos. Firmann.
Sonntag: Lebrecht u. Comp.
Montag, Dienstag und Mittwoch geschlossen.

Offend-Theater:
Heute und folgende Tage: Im Lande der Freiheit Großes Sensations-Aufführungs-Schauspiel in 9 Bildern von H. v. Gordon. Musik von Th. Franke.

Wäner-Theater:
Sonntag: Halbe Dichter.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute und folgende Tage:
Der Bluträcher von London.
Original-Schauspiel in 5 Abtheilungen von F. W. Ziegler.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von der Hauskapelle. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Cigarren-Fabrik

von
W. H. Wicht, Brikerstraße 5.
Größtes Lager! Allergrößte Auswahl anerkannt guter Cigarren. Bei Entnahme von 100 Stück berechne Engros-Preise. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste halte
Präsent-Cigarren
in Kisten a 50 und 25 Stück zu sehr mäßigen Preisen auf Lager. 1304

Allen Bekannten z. Nachricht!

Billige und gute Filzhüte von 2-6 Mk.,
Seidenhüte von 5-12 Mk.
empfehlen die Hutfabrik von
H. Rehr,
Staliger, Straße 109.
1349 Aufbügelnd sofort für 25 Pfennige.

Die Porzellan- und Glaswaaren

von 1512
Max Angelé,
Dranienstraße 85/86 an der Alten Jakobstr.,
werden zu
Weihnachtsgeschenken
ganz besonders empfohlen. Selbstgefertigte Malereien auf Porzellan in jedem Genre werden nach Auftrag aufs sauberste billig angefertigt.

Gelegenheitskäufe!

Beste, wenig getragene Herren- und Damen-Garderoben, von Herrschaften, oder in der Handl. verk. für den 3. Theil des Wertes, sowie neue Herren- und Knaben-Garderoben jed. Art, Mäcke u. f. w., ferner Handsachen jed. Art, wie Schirme, Hüte, Schuhe, Stiefel, Uhren u. Alles höchst billig. Masken-Garderoben und Ballkostüme werden jederzeit vermietet.
M. Schulz & Wwe.,
1562 Gneisenaustr. 7a.

Nähmaschinenfabrik

(Genossenschaft).
Empfehlen ihre dauerhaften, mit allen Verbesserungen versehenen und gut justirten Maschinen sämtlicher Systeme zu soliden Preisen. Hasenhaide 2. 1279
Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- u. Bairisch Bier-Lokal
Berliner Volksblatt liegt aus.
1269 Rothnagel, Rathenowerstr. 85.

Uhrengeschäft

verbunden mit
Reparaturwerkstatt
befindet sich
157 Invalidenstraße 157
zwischen Brunnen- und Alsterstraße, und empfehle dasselbe allen Lesern dieses Blattes.
Max Busse.
1350 Uhrmacher.

Im 6. Reichstags-Wahlkreis

empfehlen Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabak reell und preiswerth **M. Bernstein,** Eichenborststr. 13, 1482 vis-à-vis dem Stettiner Bahnhof.
Abfälle von Tuch, Rammgarn, Fuder, Double und Wolle lauft **F. Duednow,** Wänerstr. 40, 1482 werden im Schloßertack werden datselbst angefertigt.

Neu eröffnet! VOLKS-BAZAR!! Neu eröffnet!

(Rein Abzahlungsgeschäft.)
Um es auch dem weniger bemittelten Manne zu ermöglichen, seine Einkäufe mit geringen Mitteln bestreiten zu können, ohne in die Abzahlungs-Geschäfte gehen zu müssen, hat sich Prinzenstrasse No. 22 der unterzeichnete Volks-Bazar gebildet, und ist derselbe durch Erwerbung der theueren Ladenmiete und durch Abschluß mit größeren Fabrikanten im Stande, sämtliche unten angeführten Waaren bedeutend billiger wie jedes andere Geschäft abzugeben.

Einen geehrten Mittel- und Arbeiterstand auf unser wirklich reelles Unternehmen aufmerksam machend, steht es einem Jeden frei, ohne kaufen zu müssen, sich von der Wahrheit des oben Gesagten zu überzeugen. [1579]
Herren- u. Knaben-Garderobe, Uhren u. Goldwaaren, Manufakturwaaren, Betten, Singer-Nähmaschinen, Wollwaaren, Hüte, Schuhe, Stiefel, Damen- und Mädchen-Mäntel.

Berliner Volks-Bazar,
Prinzenstr. 22 part., nahe der Wasserthorstr.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!

Preussisches Leihhaus

Benthsstraße 14
belehrt Verthe aller Art in coulantem und discretem Verthe.
Geöffnet 9-7 Uhr, Sonntags 10-12 Uhr. 1525

Magazin für
Sperren-Güterverthe.
Alle Mann zu Pflanz.
148 Moritz-Platz 148
eleg. Anzüge von 24-50 Mk.
Belagelider von 5-18 Mk.
Paletots von 15-50 Mk.
Bestellungen nach Maass prompt und billig.

Alle sparsamen Hausfrauen

1552
Kolonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft
Admiralstr. 40, Ecke Staligerstr.
(frühere Linde)

hierdurch aufmerksam.
Ein Jeder wird sich sofort überzeugen, daß selbst der kleinste Artikel bei mir billiger ist, als in jedem anderen Geschäft.

Weihnachts-Preisverzeichnis.

Zum Backen:
Neue Rosinen Pfund 25 u. 30 Pf.
Neue Sultanen " 35 u. 40 Pf.
Neue Corinten " 35 Pf.
Große Mandeln 90 Pf.
Gemahlener Zucker 2 Pfund 55 Pf.
Gute Backbutter 90-100 Pf.
Weizenmehl 00. von 5 Pfund an 14 Pf.
Kaiserauszug-Mehl, von 5 Pfd. an 20 Pf.

Zum Weihnachtstisch und -Baum:
Pfefferkuchen von Otto Ruge Pfund 60 Pf.
Ballnüsse 25 u. 30 Pf.
Lambertonüsse 40 Pf.
Pfefferkuchen aus Thorn in großer Auswahl zu verschiedenen Preisen.
Divers. Roth-, Ungar- u. Roselweine, echten Rum, Arrac, Cognac, in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{8}$ Hl.
Rügenwalder Gänsebrüste und Keulen, kleine westph. Schinken, von 5-8 Pfd. à Pfd. 1 Mark.
Viele Arten Wurstwaaren; ferner Thee, sowie viele andere geeignete Sachen.

Martin Jackier,
Admiralstraße 40, Ecke Staligerstraße.

Große Weihnachts-Ausstellung!

Meinen Freunden und Bekannten beehre ich mich mitzutheilen, daß meine sämtlichen Weihnachtsgaben, **Präsent-Kistchen zu 25 und 50 Stück** in reizender Verpackung

eingetroffen sind. Die große Beliebtheit, welche sich meine Cigarren in kurzer Zeit erworben haben, spricht wohl am Besten für die Vorzüglichkeit meiner Waare.

Alle Sorten Rauch-, Kau- und Schupstabaek, Cigaretten in reichster Auswahl.

Fritz Goercki, Tabak- u. Cigarren-Handlung.
Admiral-Strasse No. 40 (frühere Linde).

Siegfried Simon,

Dranienstraße 159. Gegenüber Luckauerstraße. Dranienstraße 207. Ecke Staligerstraße.
Herrn-Mode-Bazar.

Rur Winterfaison empfehle mein Lager hocheleganter fertiger Herren-Garderobe zu den denkbar solidesten Preisen, als:

- Winter-Paletots von 35, 40, 45-60 Mk.
- Rammgarn-Gesellschaftsanzüge 40, 50-60 Mk.
- Promenaden-Anzüge (englisch) 33-50 Mk.
- Kaisermäntel 24-45 Mk.
- Jagdjoppen, vorzüglich sitzend, 15-20 Mk.

bei bemerke, daß sämtliche Stoffe den renommirtesten Fabriken entnommen sind, so daß nur besonders günstige Massen-Einkäufe es mir ermöglichen, bei wirklich reeller Bedienung solche Preise zu notiren. Das Stofflager ist mit den elegantesten Neuheiten der Saison ausgestattet und werden bestellte Sachen unter Garantie des vorzügl. Eigens geliefert.

Siegfried Simon.

Neben einer reichen Auswahl hochfeiner Modestoffe zu bekannt billigen Preisen haben wir eine Menge Kleiderstoffe für den Weihnachts-Einkauf bedeutend billiger

zum gütlichen Ausverkauf gestellt und empfehlen

- Cheviot Diagonal jaape Mktr. 30 Pf.
- Cheviot Warp, glatt und sehr hübsch karirt, Mktr. 35 und 40 Pf.
- Lama-Bigogne, warmes gutes Hauskleid, Mktr. 50 Pf.
- Crépe-Diagonal, glatt in allen Farben Mktr. 50 Pf.
- Tartan Caro, großes Sortiment gefärbter karierter Stoffe, Mktr. 40 und 45 Pf.
- Brochirte, sehr hübsche moderne Kleiderstoffe in vorzüglichen griffigen Qualitäten in reichen Farbenfortiments, ausgezeichnetes Weihnachtsgeheim, Mktr. nur 60 Pf.
- Rein wollene Tuch-Diagonals, sehr kräftiger platter Stoff, Mktr. 60 Pf.
- Rein wollene doppelt breite Tuch-Lamas, delatirt, also nadelfertig zu Morgenröcken und Hauskleidern, Mktr. 1.50, 1.80, 2, 2.25 Mark.
- Rein wollene doppelt breite Cachemirs, in allen Farben, Mktr. 1.50, 1.80, 2, 2.25, 2.50 Mark.

Schwarze rein wollene Cachemirs,

beste, reellste Qualitäten, Mktr. 1.35, 1.50, 1.80, 2, 2.25, 2.50 Mk.

hochfeine Sommer-Stoffe, Gesellschaftsroben,

Mktr. 40, 50 und 60 Pf., haben mehr als das Doppelte gelostet.

Echten Patensammlet in allen Farben, Mktr. 1.50, 2, 2.50 Mark.
Echte Seidensammlete in allen Farben, Mktr. 3.50, 4 und 4.50 Mark.

Siemann & Rosenberg,

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

1 Posten Morgenröcke aus rein wollenem Lama, Taille und Aermel mit rothem Planel gefüttert, 12.50, 15, 18, 21 Mk.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Politische Uebersicht.

Das Sinken der Reichsmaschine. Ueber das von der „Nordd. Allg. Ztg.“ in dem in der Morgenausgabe erwähnten hochförmigen Artikel in Aussicht gestellte „Sinken der Reichsmaschine“ im nächsten Winter und die Kämpfe, die dasselbe zur Folge haben würde, schreibt man der „National-Zeitung“: „Die Deutung dieser räthselhaft klingenden Worte scheint doch nicht allzu fern zu liegen. Die Hauptaufgabe der Reichstagsession im Winter 1885-86 dürfte, obgleich das jetzige Septennat erst am 31. März 1888 abläuft, doch, wie man annimmt, die Neuregulirung des Militärstats sein, die Frage nach Erneuerung des Septennats. Für diese Frage werden nach der Art, wie die Mehrheit des jetzigen Reichstages liegt, heftige Kämpfe in Aussicht genommen; als eine Phase in denselben wird die Stöckung in dem Fingiren der Reichsmaschine, d. h. eine unausgleichbare Remanzüberschuldung des Reichstages und des Bundesraths, bezeichnet.“

Nach den statistischen Mittheilungen über das höhere Unterrichtswesen im Königreich Preußen (Ergänzungsheft I. zum Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen) bestanden im Winterhalbjahr 1883/84 in der Monarchie 253 Gymnasien, 38 Progymnasien, 90 Realgymnasien, 88 Realprogymnasien, 12 Ober-Real Schulen, 17 Realschulen, 18 höhere Bürgerschulen. An diesen 514 höheren Lehranstalten wirkten 5142 Direktoren und ordentliche Lehrer, 782 wissenschaftliche Hilfslehrer, 866 technische Lehrer, 357 Ortsgemeinschaftliche Lehrkräfte, 491 Probefandidaten. Der Konfession nach waren von den 128 067 Schülern 92 305 protestantisch, 23 431 katholisch, 12 287 Juden, 44 Dissidenten. Das Abiturienten-Examen bestanden Ostern 1884 an Gymnasien 3420, an Realgymnasien 633 und an Ober-Real Schulen 46. Wie sich die Zahl der Abiturienten auf die verschiedenen Konfessionen vertheilt, ist nicht angegeben.

Eine weitere Besitzergreifung von überseeischen Ländern scheint — nach einer offiziellen Nachricht — Statgefunden zu haben. Dem „Neuer'schen Bureau“ wird aus Melbourne gemeldet, es gehe dort das Gerücht, daß auf einzelnen Inseln Neu-Britanniens, Neu-Irlands, der Admiralitäts-Inseln und auf einem Theile der Nordküste von Neu-Guinea die deutsche Flagge gehißt sei.

Hamburg. Im letzten Jahre betrug die Einfuhr in Hamburg von Westafrika 238 813 Doppel-Pentner im Werthe von 9 105 150 M., und zwar Palmkerne 5 012 230 M., Palmöl 2 292 320 M., Grobhandelskörner 346 540 M., Gummischlamm 22 620 M., Kotholz 35 700 M. Die Einfuhr von hier nach dort betrug 412 774 Doppel-Pentner. Die Hauptartikel waren Genevè 153 208, Rum 111 706, Salz 47 648, Reis 3961, Getinde und andere Holzwaren 11 300, Schiefpulver 11 297 Doppel-Pentner. Glasperlen wurden allein 87 500 Kilogr. ausgeführt. Außerdem geht ein Theil des westafrikanischen Verkehrs via Bremen und Holland.

Kiel. Bei der am 19. d. M. stattgefundenen Ertragswahl der Handelskammer wurde der bisherige Vorsitzende der Kammer, Konrad Sartori, der die Vorstehung an den Rüstigen Widmar wegen Unterstützung der Dampfersubvention unterschrieben, nicht wiedergewählt.

Posen. Ende vorigen Monats sind vom Kardinal Grafen Ledochowski dem Papst aus Neure 17 000 Kr. Peterspennige, welche in den Diözesen Gnesen-Posen gesammelt sind, überreicht worden.

Aus Anhalt. Die Arbeiten zur Auffindung der fünf Bergleute, welche am Sonntag in der Edderiger Kohlen-grube verunglückt, haben wieder eingestellt werden müssen, da die Schlämme und Erdmassen die Arbeiter ebenfalls gefährlich bedrohen. Die Verunglückten können, schreibt man der „Neuen Preuss. Ztg.“, soweit sich die Sache überblicken läßt, mit dem Leben nicht davon gekommen sein; denn dazu waren die Maschinen, unter denen sie begraben wurden, viel zu schlüpfzig; auch tritt an der Unglücksstelle bereits das Wasser

zu Tage. Die Arbeiten zu ihrer Auffindung müssen daher auf eine gelegeneren Zeit, bei trockener Witterung, verschoben werden. Die Wittwen und Waisen der Verunglückten sind auf Anordnung des an Ort und Stelle erschienenen Oberberg-raths von der Hoffnungslosigkeit der Rettungsversuche benachrichtigt worden. Der jähe Unglücksfall vor dem Weihnachts-feste hat allgemeine Theilnahme erweckt, für die Hinterlassenen wird bereits durch Sammlungen eine materielle Hilfe ins Werk gesetzt.

In Braunschweig ist gestern der ordentliche Landtag im Auftrage des Regenschloßraths vom Staatsminister Grafen Bürg-Wiesberg eröffnet. Zum Präsidenten desselben wurde Oberkammerherr v. Welheim wiedergewählt. Außer dem Etat wird dem Landtage zunächst ein Entwurf zu einem Gesetze betreffend eine Landesbrandversicherungsanstalt vorgelegt werden.

Aus Braunschweig schreibt man der „Weser-Zeitung“: Nach Meldungen aus Berlin sieht unser Herzogthum wieder einmal am Vorabend großer Ereignisse, und trägt nicht alle Zeichen, so handelt es sich diesmal um mehr als um ein bloßes Gerücht. Man will wissen, daß Cumberland's geschickter Intimus, der Abg. Windthorst, einer der eifrigsten Fürsprecher für einen unbedingten Friedensschluß desselben mit der preussischen Krone sei, und des Weiteren giebt man der Hoffnung Raum, daß der Anerkennung der welfischen „Thronfolge“ in Braunschweig nichts im Wege stehe, wenn der Sohn Georgs V. sich entschließe, die Folgen des Jahres 1866 unbedingt als zu Recht bestehend zu betrachten, also für sich und seine Nachkommen freiwillig auf das ehemalige Königreich Hannover Verzicht leisten — (?)

Frankreich. Die Wahlen der Deputirten für die Senatswahlen, welche heute stattfinden werden, bieten auch um deshalbes besonderes Interesse, weil dabei zum ersten Male das neue Senatswahlgesetz zur Anwendung kommt, dessen Zustandekommen so große Schwierigkeiten bereitet und beinahe eine Ministerrücktritts herbeigeführt hat. Außer dem Drittel (75) der Mitglieder des Senates, welche ihre neunjährige Periode beendet haben, finden in anderen Departements Neuwahlen für verstorbene oder demissionirte Senatoren statt, so daß heute im Ganzen 17 277 Gemeinderäthe ihre Deputirten zu ernennen haben. Nach dem alten Gesetze hätten dieselben 17 277 Deputirte ernannt, während sie nach dem neuen Wahlmodus 33 880 Deputirte diese Gemeinderäthe zu vertreten haben. Unter den letzteren befinden sich 7850 Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern, die nur einen Deputirten ernennen, und 7149, welche die doppelte Vertretung haben werden. Unter den größeren Städten, die bei diesen Wahlen in Betracht kommen, befinden sich Paris (30), Marseille, Lyon, Lille, Roubaix, Brast, Nimes, Saint Etienne, Angers, Nice mit 24, Dijon, Besancon, Grenoble u. s. w. mit 21, Saint Quentin, Troyes, Clerm., Bourges u. s. w. mit 18 Deputirten u. s. w. — Von den etwa 90 Senatoren, welche der Neuwahl unterliegen, gehören 50 der republikanischen Partei an; etwa 40 sind Monarchisten. Auf dem Ministerium des Innern rechnet man mit Bestimmtheit darauf, daß mindestens 20 Monarchisten unterliegen und durch neue republikanische Senatoren ersetzt werden. — In der Deputirtenkammer wurde das Budget des Auswärtigen beraten. Ministerpräsident Ferry erklärte, in den letzten Jahren sei eine bestimmte Anzahl Mitglieder des diplomatischen und konsularischen Korps entlassen worden, weil sie der Republik feindlich gestimmt und durch Freunde derselben ersetzt werden mußten. Ferry anerkennt, daß dies nicht die Art der regelmäßigen Stellenbesetzung sei; man müsse auch von nun an in hierarchischer Weise vorgehen. — Radier de Montjau verlangt Aufhebung der Botschaft beim Vatikan. Ferry erklärt, die Aufrechterhaltung der Botschaft beim Vatikan sei vom politischen und religiösen Standpunkte aus notwendig; im anderen Falle müßte man das Konordat aufkündigen und das Protektorat der Katholiken im Orient aufgeben, welches andere Mächte in Anspruch zu nehmen sich beeilen würden; er er-

innerte ferner daran, daß protestantische Mächte beim Vatikan vertreten seien, nirgends aber sei die Vertretung notwendiger. Ferry weist schließlich darauf hin, daß der gegenwärtige Papst von persönlicher Gesinnung sei. Der Antrag Radier de Montjau wird mit 293 gegen 168 Stimmen verworfen.

— In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde über die Biuilliste des Präsidenten der Republik diskutiert. Bei dieser Gelegenheit nahm der Imperialist Prinz Leon das Wort und verlangte die Abschaffung der in Rede stehenden Biuilliste von 300 000 Franks. „Das ist nicht das einzige Geld — so behauptete der Redner welches man dem Präsidenten geben will. Da ist namentlich ein Staatsposten von 6000 Franks für das Schuhwerk der Dienstleute. Das ist ungeheuer viel für Stiefel. — Was dann die berühmten Jagden anlangt — („Sprechen Sie doch von denen unter dem Kaiserreich!“ ruft der republikanische Abg. Deshou.) — Prinz Leon ergrübelt mit Vergnügen diese Aufzählung und und zieht eine Parallele, die sehr wenig zu Gunsten der Jagden des Präsidenten der Republik ausfällt. — Prinz Leon: „Der Herr Präsident thut lange nicht das, was der Kaiser that.“ (Stimme auf der Bank: „Glücklicherweise!“ Gelächter.) — Prinz Leon: „Die Biuilliste zahlte unter dem Kaiserreich dem Staate 30 000 Franks für die durch die Kaninchen dem Gute Merinos bei Rambouillet verursachten Schäden. Herr Gress zahlte eben wie gewöhnlich nichts. (Lachen auf der rechten Bank.) Das ist aber nicht Alles. Es ist ihm verboten, National-Domänen weiter zu verwachen, von denen er die Ruynirung hat. Was hat er gethan? Er hat einem Nachbar die beiden Wälder leihweise abgetreten, die er überflüssig hat und zwar gegen 500 ihm zu liekende Kasanenhühne. (Lärm.) Ein anderer Mißbrauch: Die Kaninchen, die auf Kosten des Staates genährt sind, werden von dem Herrn Präsidenten der Republik verkauft. Sie sind sehr theuer, 4 Franks das Stück.“ — Abg. Barin von der äußersten Linken: „Das müssen gelehrte Kaninchen sein!“ — Prinz Leon: „Ja, das sind sie auch. Sie können: „Es lebe die Republik!“ rufen.“ (Heiterkeit.)

Auch Italien rührt sich nach Kolonien. Sein Begehren schweift nach der nordostafrikanischen Küste. Ein Privat-Telegramm aus Rom meldet: Der Kriegsdampfer „Messaggero“ passirte am Sonntag Port Said. Wie die „Riforme“ meldet, nahmen angeblich „Messaggero“ und „Castelfranco“ Besitz von einer neuen italienischen Kolonie, deren Name noch geheim blieb, aber nicht identisch ist mit Zabta.

Rußland. Im Moskauer Kadettenkorps haben sich vor Kurzem Vorgänge ereignet, welche auf eine große Gährung in militärischen Kreisen schließen lassen. Einer der Inspektoren des Korps hatte sich bei den Böglingen besonders verhängt gemacht und eines Tages versammelt sich dieselben, 200 an der Zahl, um denselben tüchtig durchzugröbeln. Als derselbe bereits am Boden lag und über zugeriecht war, erschien der Chef des Korps, Oberst Wassilow, mit zwei Bataillonen der Moskauer Garnison zu Hilfe. Der Oberst, welcher zunächst allein den Saal betrat, wurde von den mit Stuhlbeinen bewaffneten Kadetten in die Flucht getrieben und erst seinen Soldaten gelang es, die jungen Leute zu beruhigen. Sämmtliche Kadetten wurden entwaffnet und gefangen genommen. Der Zustand des mishandelten Inspektors ist ein sehr beunruhigender, und befürchtet man, daß er seine Gesundheit niemals wieder erhalten wird. Oberst Wassilow soll die Auf-forderung erhalten haben, seinen Abschied einzurichten.

— Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht ein vom Kaiser sanktionirtes Reglement, wonach Beronen, welche höhere Staatsämter bekleiden, an Handels- und Industrie-Gesellschaften, sowie an kommunalen und privaten Kreditanstalten sich nicht betheiligen dürfen.

Großbritannien. In Bezug auf die, wie verlautet, neuerdings dem deutschen Schutze unterstellten Gebietsstücke in der Südee hebt die „Times“ hervor, daß eine blühende deutsche Kolonie auf Neu-Britannien einen beträchtlichen Handel mit

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem schönsten aller Feste, welches wir überhaupt feiern, mit gemischten Gefühlen sieht Mancher demselben entgegen — der Eine weint, der Andere lacht, das ist ja überall so im menschlichen Leben, weshalb sollte es gerade hier anders sein?

Berlin hat schon seit längerer Zeit sein Feiertags-gewand angelegt, in den eleganten Stadtgebieten strahlen Schaufenster und Läden in dem Glanz von tausend Lichtern, man leht die kostbarsten und seltensten Gegenstände aus, um Kaufstüfte anzulocken, Equipagen mit reich gallonirten Dienern bilden förmliche Wagenburgen vor den hervor-ragendsten Geschäfte, die Insassen machen ihre Weihnachts-einkäufe, das bevorstehende Fest bietet ihnen Gelegenheit, ihren Glanz ganz besonders zu entfalten durch kostbare Geschenke, nach welchen Viele die gegenseitige Zuneigung ja nur beurtheilen. Manche Dame findet ein besonderes Vergnügen daran, mit den besonders werthvollen Gaben, welche sie erhielt, zu prunken und ihre ausschließliche Weihnachtsfreude ist dann, wenn sie bemerkt, daß die Freundinnen vor Neid bersten möchten, daß sie nicht eben so reich bedacht wurden, und diese wissen in der Regel nichts Besseres zu thun, als zu Hause den Herrn Gemahl so lange zu malträtiren, bis auch er sich entschließt, das Fehlende zu ergänzen, damit die arme Frau ja nicht in Bezug auf irgend einen noch so unnützen Gegenstand hinter ihren Freundinnen zurückbleiben braucht.

Das ist auch Weihnachten mit seinen Folgen, und ob gerade hier ein Funken von dem Geiste waltet, der Weihnachten auszeichnet, das muß dahin gestellt bleiben.

Gewiß ist das Schenken an und für sich eine schöne Sache, es ist immer das Zeichen eines edlen Gemüthes, wenn man sich dazu veranlaßt fühlt, aus freiem Antriebe anderen Leuten eine Freude zu bereiten. Indessen hat die Sitte des sich gegenseitig Beschenkens doch auch manche Schwachseiten. Zunächst ist sie durchaus Modefache geworden. Viele Leute bilden sich ein, daß unter allen Umständen geschenkt werden muß, und sehr häufig thun das gerade Leute, die überhaupt nicht in der Lage sind, etwas verschänken zu können. In vielen Familien spart und darbt man zu diesem Zweck, und in der Regel werden dann häufig Gegenstände angeschafft, die durchaus nicht notwendig sind, für die man im gewöhnlichen Leben oftmals gar keine Anwendung hat. Es wäre das im Allgemeinen durchaus nicht schlimm, wenn unsere wirtschaftliche Lage eine bessere

wäre, wenn die große Mehrheit des Volkes nicht so sehr auf jeden Pfennig achten müßte, bevor sie ihn ausgeben kann.

Unter den augenblicklichen Verhältnissen wird das Weihnachtsfest in vielen Familien nur recht dürftig ausfallen, in einzelnen sogar sehr traurig. In der Leipziger- und Friedrichstraße, Unter den Linden freilich, da sieht es ganz nach Weihnachten aus; die Inseratenblätter der Reichshauptstadt rühmen in spaltenlangen Berichten und gegen gleich baare Bezahlung die Schätze und Herrlichkeiten dieser glänzendsten Straßen Berlins, in die Vorstädte freilich wagen sich die Berichterstatter dieser Blätter nicht, wohl nur deshalb, weil es da draußen nicht viel „Plantes“ zu sehen giebt, — meinte doch kürzlich erst noch ein derartiges Blatt geringschäßig: Da draußen giebt es noch nicht einmal Droschkenhalteplätze! Wahrscheinlich wird man „da draußen“ nicht viel Droschke fahren, und daß man das nicht thut, dafür wird sich auch wohl leicht ein plausibler Grund finden lassen.

Womit schmüden „da draußen“, um in dem Jargon jenes edlen Blattes zu sprechen, die Geschäftsleute ihre Schaufenster? Man sieht dort keine Bronzen, keine in Paris gemalten Fächer, keinen Sammet, keine Seide, — wohl aber sieht man die notwendigsten Wirtschaftsgegenstände, Kleidungsstücke und recht primitive Spielsachen. „Da draußen“ wird also das Weihnachtsfest nur dazu benutzt, um Nothwendiges einzukaufen, und wenn in der Wirtschaft irgend ein Stück gebraucht wird, so schafft man es zu Weihnachten an; man verbindet hier im wahren Sinne des Wortes das Angenehme mit dem Nützlichen. Ob da noch viel von einer besonderen Festfreude die Rede sein kann, wenn es dem Familienvater endlich gelingt, sich den neuen Rod, den er schon zwei Jahre braucht, nunmehr wirklich anzulegen, und wenn nach langem Familienrath nun in der That das neue Wäschschiff gekauft wird, welches eigentlich bereits im Frühjahr nöthig war, und der älteste Junge ein Paar neue Stiefel erhält und das kleine Mädchen allein eine Puppe, — denn das ist doch in den weitaus größten Kreisen der Berliner Bevölkerung Weihnachten, — das zu entschreiben, wollen wir höher erleuchteten Köpfen überlassen. Es wird aber wohl noch eine Anzahl von Familien geben, in denen Weihnachten noch nicht einmal in dieser Weise gefeiert werden kann, wo es am Allernothwendigsten fehlt. Vielleicht findet man es nicht hübsch, daß wir gerade derartige Punkte berühren, es ist aber so, und durch Todtschweigen werden decartige Zustände wohl schwerlich aus der Welt geschafft werden. Manche Leute haben allerdings ein

vorzügliches Mittel hiergegen, sie sagen einfach: „Wenn die Leute kein Brot haben, nun, so sollen sie Kuchen essen!“ Das ist probat, aber den Kuchen ist man sich doch zu leicht über, namentlich wenn man keinen hat. —

Inzwischen ist schon weihnachtliche Ruhe und Stille im öffentlichen Leben bemerkbar. Die Reichsboten sind davon geeilt, sie haben den Staub — wollte sagen den Schneeschnuß, der augenblicklich wieder unsere Straßen unpaffierbar macht, von ihren Schuhen geschüttelt, sie sind ihren Heimstätten — natürlich ohne Umwege — zugeeilt, um sich auch einmal ein Bischen zu verschaffen. Es ist that auch einmal Noth, daß Ruhe wurde, die Volkvertreter haben nun Zeit, darüber nachzudenken, was sie Alles verbrochen haben an Begehungs- und Unterlassungssünden. Wir werden ja sehen, wie ihnen die Ruhe bekommt, ob sie gefügiger oder noch störrischer zurückkehren werden. Es ist viel geredet worden im Parlament, alte, bekannte Redner sind aufgetreten, auch einzelne der neuen Volkvertreter haben sich ihre oratorischen Sporen verdient. Freilich sind einzelne von ihnen nicht besonders günstig in der gegnerischen Presse kritisiert worden, man ist indessen in der Reichshauptstadt schon an jenen widerlich hochmüthigen Ton gewisser Organe gewöhnt, die sich anmaßen, über Alles zu urtheilen, über alle möglichen Personen, und sie bedenken nicht, daß sie genug vor ihrer eigenen Thür zu lehren hätten. Man hat diesen Herren — die Deutsch-Freisinnigen sind es natürlich — ja in den letzten Tagen deutlich genug gezeigt, weß Geistes Kinder sie sind, sie sollten sich nur ruhig um den höheren Wöbinn kümmern, der von ihren Abgeordneten in die Welt hinausposaunt wird, dann haben sie genug zu thun. Doch lassen wir jetzt die Streitigkeiten ruhen, es wird sich später und an anderer Stelle wohl Gelegenheit bieten, über diesen Punkt unserer Meinung Ausdruck zu geben. —

Bereiten wir uns lieber auf das Weihnachtsfest vor, so gut es Jeder kann und vermag. So wie dieses Fest die Feier der Liebe und des Friedens ist, so wollen wir wünschen, daß es kein Mignon fördern möge, hoff-n wir, daß schließlich doch die großen Gedanken der Menschlichkeit sich verwirklichen, daß wirklich ein Band der Liebe und des Friedens alle Menschenrinder umschlingt. „Freude auf Erden“ — so erwidert es überall, es wäre gut, wenn dieser Sehnüchtersang auch einmal Wahrheit würde. Jeder an seinem Theile soll dahin streben, daß er Wirklichkeit werde, dann wird es nicht nur einmal im Jahre Weihnachten werden, sondern wir werden stets und immerdar in einer frohlichen und

Australien treiben würde. Das Blatt sagt, man sei durch diese Erwerbungen Deutschlands durchaus nicht beunruhigt; die Times fordert aber die Regierung dringend auf, mit den Mächten in Betreff der Zukunft bisher nicht okkupirter Länder einen Einverständnis zu erzielen.

China. Aus Peking wird der Times unterm 23. November gemeldet: Der Bau einer Eisenbahn von den Kohlenbergwerken in Schantung ist vom Throne sanktionirt worden. Der Reiso ist im Fortreiten begriffen und die Schiffsahrt in dem Flusse wird bald ihr Ende erreichen. Die Einwohner von Peking und Tientsin werden dann hauptsächlich bis zum März von jedem Verkehr abgeschnitten sein. Die Bevölkerung von Peking verhält sich ordentlich und achtungsvoll und steht auf gutem Fuße mit den Ausländern. Die Gesandten Englands, Deutschlands, der Vereinigten Staaten und Russlands werden über den Winter hier bleiben.

Eine Notiz in der Morning Post besagt: Die chinesischen Kreuzer, welche den französischen Transportschiffen mit Verstärkungen auslaufen, sollen der „Yang-Quei“ und der „Zhao-Hong“ sein, welche zwei 26 Tonnen-Kanonen, sowie leichtere Geschütze führen und eine Fahrgeschwindigkeit von 16 Knoten per Stunde besitzen. Sie sind unzweifelhaft sehr mächtige Fahrzeuge, aufgenommen gegen Panzerkreuzer, und sollen neuerdings in Schanghai eine beträchtliche Anzahl von Amerikanern und Europäern, die in chinesische Dienste getreten sind, an Bord genommen haben. Wir glauben, daß die französische Regierung den „Triomphante“ den Transportschiffen zum Schutz gegen die chinesischen Kreuzer beigegeben hat. Der Gouverneur von Saigon hat einen in drohender Sprache abgefaßten Brief betreffs der Frage der französischen Grenze zunächst Zonung an die französische Regierung gerichtet. Die Siamesen sind dadurch höchlich beunruhigt.

Australien. Aus Brisbane, Queensland, wird gemeldet, daß dort von der Mannschaft eines sogenannten Arbeiterschiffes wegen Menschenraub auf den Inseln des Stillen Ozeans verurtheilt worden sind: ein Mac Neil zum Tode, der Kapitän des Schiffes und der Regierungsagent zu lebenslänglichem Zuchthaus, der erste Offizier zu sechsjährigem Zuchthaus und die Matrosen zu fünf Jahren, alle in Eifen. Hoffentlich werden diese Strafen abschreckend wirken.

Zokales.

Die japanischen Abgesandten, welche unsere hiesigen städtischen Einrichtungen kennen lernen wollten, werden sich in nächster Zeit wieder nach ihrer Heimath begeben. In Begleitung des Hauptmanns Hōjō vom 6. Polizeirevier nahmen sie viele unserer Anlagen in Augenschein. Herr Hōjō soll, wie verlautet, die Japaner mit einem unbestimmten Urlaub begleiten, um in Japan einen Verwaltungsposten zu übernehmen.

Der Verkauf von Weihnachtsbäumen gestaltete sich gestern recht flott und namentlich im Mittelpunkte der Stadt wurden viele und große Bäume gekauft. In den äußeren Stadtkreisen ist erst von heute ab ein regeres Geschäft zu erwarten, weil gestern Lohntag war und daher der kleinere Mann erst seine Einkäufe zu machen pflegt.

Auf den letzten Wochenmärkten wurden von den zahlreichen Fischhändlern und Schälackern große Klagen darüber laut, daß in diesem Jahre das Wild und Geflügel, besonders Hasen und Gänse, überaus billig sei, so daß Fische und Fleisch ganz vernachlässigt würden. Aus diesem Grunde sände bei ihnen ein so geringer Verkauf statt, wie man ihn bisher nicht gekannt hätte. Wichtig ist, daß man an den jetzigen Markttagen Hausfrauen und auch Männer mit Gänsen beladen sieht und daß namentlich die von auswärts mit „schweren“ Gänsen kommenden Händler trotz der niedrigen Preise ein glänzendes Geschäft machen.

Den Taschendiebstählen auf den Weihnachtsmärkten am Schloßplatz und Lustgarten, welche sich alljährlich mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederholen, wird von der Kriminalpolizei besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und es vermeiden deshalb die routinirten Taschendiebe, ihr verbrecherisches Handwerk auf diesen Weihnachtsmärkten auszuüben. Durch einen verhängnisvollen Zufall wurde nun am Freitag Nachmittag eine alte berühmte Taschendiebin verurteilt, mit ihrer Tochter den Weihnachtsmarkt auf dem Schloßplatz zu besuchen, und eine sich darbietende scheinbar günstige Gelegenheit zu benutzen, um einer vor ihr gehenden Dame ein Portemonnaie aus der Manteltasche zu stehlen. Ein an einer Manteltasche stehender Herr bemerkte den kühnen Handgriff der Diebin und veranlaßte ihre Festnahme, ehe sie noch Zeit hatte, das gestohlene Portemonnaie ihrer nachfolgenden Tochter zuzuführen. Das Portemonnaie, welches mehr als 20 Mark enthielt, wurde der Diebin sofort wieder zugestellt und die Taschendiebin wurde zur Haft gebracht.

Ein Bauer aus der Umgegend von Berlin trat vor einigen Tagen in den Laden eines Kaufmanns in der Friedrichsstraße und richtete an diesen die Frage, ob er ihm nicht ein Rouvert und eine Briefmarke verkaufen könnte. Als der Kaufmann dem Wünsche bereitwilligst nachgegeben war, sagte der Bauer in seinem plattdeutschen Dialekt: „Nu können Sie mir doch gleich einen Brief schreiben.“ Der Kaufmann lächelt über diese Un-Geniertheit und schrieb auch noch nach dem Diktat des Bauern einen Brief, der ebenso originell als dorb war.

Jugendliche Abenteuer. Der 16 Jahre alte Richard W., der Sohn eines achtbaren Alderbürgers aus der Uckermark, steht seit längerer Zeit in der Lehre bei dem hiesigen Schlossermeister A. Der Bursche hat sich seither gut geführt und zuweilen nur den Unwillen des Meisters dadurch erregt, daß er die ihm zugesprochenen Muttergroschen und Trinkgelder zur Anschaffung von sogenannten Indianer-Geschichten und Räuber-Romanen verwendete. Am vorigen Sonnabend hat der Bursche seinen Meister um die Erlaubnis, zu seinen Eltern reisen zu dürfen. Der Meister gestattete ihm dies auch unter der Bedingung, daß er am Sonntag um zehn Uhr Abends wieder zurück sein müsse. Frohen Muthes nahm der Bursche Abschied von der Meisterin und deren Kindern und meinte dabei: „Na, wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, dann bleiben Sie hübsch gesund und leben Sie wohl!“ Am Montag früh war der Bursche noch nicht zurückgekehrt, und als er auch am Abend noch nicht eingetroffen war, telegraphirte der Meister an die Eltern und erhielt bald darauf Antwort, daß der Sohn überhaupt nicht bei ihnen gewesen sei. Alle Nachforschungen nach dem Burschen blieben erfolglos, bis am Dienstag Nachmittag ein Forstbeamter in der Gegend von Erkner, an der Frankfurter Bahn, zwei Burschen festhielt, die Unfug mit einem Revolver in der dortigen Forst trieben. Die Jungen waren ganz munter, und trotz der kühlen nassen Witterung durchaus „unverfroren“. Der Forstmann beschlagnahmte den Revolver und sistirte beide Jungen zum nächsten Amtsboorichter, wo bei jedem noch ein großes Messer, Charpie, alte Leinwand zum Verbinden von Wunden, wie sie meinten, und etwas Leinwand gefunden wurde. Beide gestanden offen ein, die Absicht gehabt zu haben, nach Rumänien auszuwandern, um sich dort einer Räuberbande anzuschließen. Der von dem Augenblick seines Verhaftens in Kenntniß gesetzte Schlossermeister hat sich sofort aufgemacht, um seinen angehenden Rinaldo in Empfang zu nehmen; er wird hoffentlich dafür Sorge tragen, daß dem Jungen die Lust zum „Räuberwerden“ gründlich vergeht. Ein Kumpen wurde in Begleitung eines Amtsdieners nach Berlin transportirt, da dessen Vater verzeiht und die Mutter, welche hier ein Schreibmaterialien-Geschäft betreibt, verhindert war, ihren Sprößling persönlich abzuholen.

Eine Taschendiebin wurde gestern Abend kurz nach Auslösung eines Diebstahls auf dem Schloßplatz ergriffen und zur Haft gebracht. Ein Knabe hatte bemerkt, daß eine

Frauenperson einer Dame ein Portemonnaie aus der Taschetasche entwendet hatte und sich darauf entfernen wollte. Er theilte seine Beobachtungen einem Schutzmann mit, welcher die Diebin in der Breitenstraße festnahm und sie nach der Wache des 1. Polizeireviers sistirte. Erst nach längerem Zeugnen gab die Frauenperson den Diebstahl zu, suchte sich aber damit zu entschuldigen, daß die betreffende Dame sie zu dem Diebstahl direkt verleitet habe, weil das Portemonnaie für Jedermann sichtbar in der Augentasche des Paletots gesteckt hätte! Ihre Personalien ergaben, daß man es mit einer ganz gemeingefährlichen Taschendiebin zu thun habe, welche schon mehrere Diebstähle ausgeführt hat.

Ein krummer Landstreicher, an dessen Sprachlosigkeit indessen Niemand glauben wird, befindet sich augenblicklich in Landsberg a. W. in Haft. Bei seiner Verhaftung gab der etwa 40 Jahre alte Mensch zu verstehen, daß er ein Schuttmacher Rybicki sei, und befand er sich auch in dem Besitz eines auf diesen lautenden, bereits am 9. April 1881 abgelaufenen Passes; gleichzeitig aber hatte er auch eine auf einen Knecht Paul Ampt ausgestellte Reiseroute bei sich, die ihn indessen augenscheinlich nicht betrifft. Da derselbe zum Sprechen nicht zu bewegen ist, so liegt der Verdacht vor, daß er aus einer Strafankast entsprungen, oder aber ein Verbrechen verübt hat, wodurch er verurtheilt wird, seine Verhältnisse zu verschweigen. Seit dem 2. d. Mts. befindet sich der angebliche Rybicki in dem Landarmenhaus in Landsberg und hat dort noch kein Wort gesprochen, obgleich er bei seiner Verhaftung noch seinen Namen genannt hat.

Die jugendliche Diebesbande, welche erst kürzlich nach Verübung eines Raffendiebstahls bei einem Schlächtermeister in der Alvenslebenstraße erstoppt worden und sodann aus dem Untersuchungs-Gefängnis des Landgerichts II wieder entlassen worden ist, hat die ihr gewählte Freiheit recht gründlich ausgenutzt. Der Gensdarm Goldmann in Schöneberg hat den Rädelshäher der Bande, den 11 Jahre alten Knaben Krüger, mit einem in Friedenau gestohlenen Kinderschiffchen ergriffen, und gefand der kleine Dieb dem Gensdarmen, daß er den Schiffchen von dem ebenfalls zu der Bande gehörigen, zwölf Jahre alten Knaben Helm geklaut erhalten habe. Da Goldmann den Verdacht hegte, daß die Jungen gemeinschaftlich wiederum Diebstähle dadurch verübt, indem sie sich in den Laden der Geschäfte einschlichen und die Kästen erbstohlen, sagte er es dem Burschen auf den Kopf zu, daß er mit seinen Genossen wieder zwanzig derartige Vergehen verübt hätte. Jetzt erklärte der Junge weinend, daß es so viele Diebstähle nicht seien. Daraufhin inquirirte der Beamte weiter und erhielt nun eine ganze Reihe von Geständnissen über derartige Diebstähle, welche größtentheils in der Potsdamer Vorstadt verübt sind.

N. Durch einen Hundebiß wurde gestern Abend in der Friedenstraße die in der Pallasstraße wohnende unerechliche 23jährige Louise Sch. nicht unerheblich verletzt. Die Verletzte wurde, als sie nach Erledigung einiger Einkäufe sich in ihre Wohnung zurückgeben wollte, plötzlich von einem großen Schäferhund angefallen und derart in das linke Bein gebissen, daß sie ohnmächtig zur Erde sank. Von vorübergehenden Passanten wurde die Angegriffene in ihre Wohnung geschafft, von wo aus ihre Ueberführung nach dem Krankenhaus im Friedrichshain erfolgen mußte. Der Besitzer des bissigen Thieres ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

N. Unsere Feuerwehr wurde heute früh neun Uhr nach dem Grundstück Gilschinerstr. 53 gerufen. Da zu dem Feueralarm kein eigentlicher Brand, sondern nur helle Funken, die aus dem Schornstein schlugen, Veranlassung gegeben hatten, so konnten die Mannschaften, ohne in Thätigkeit zu kommen, wieder in ihre Depots abrücken.

Der Gast unseres königlichen Opernhauses Herr Mizginski wird, wie uns von informirter Seite gefrieden, am nächsten Dienstag zum letzten Male als Troubadour auftreten.

Die neue Oper „Der Trompeter von Säckingen“ geht der umfassenden Vorlesungen wegen, erst Anfang nächsten Jahres und zwar Mitte Januar zum ersten Male in Szene.

Das Zentral-Theater ist in der glücklichen Lage für das diesjährige Weihnachtsfest der Repertoireorgeln überhoben zu sein, da „Der Walzer-König“ von seiner Anziehungskraft bisher nichts eingeleistet hat und daher auch weiterhin das Feld behaupten wird; heute geht die Gesangsposse s. 57. Male in Szene.

Im Deutschen Theater geht am Sonnabend, den 27. d. M. das Lustspiel „Plattersucht“ von Sardou neu in Szene. Dazu kommen am demselben Abend „Die Neuwerrichten“ von Björnson wieder zur Aufführung. Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche Wiederholungen von „Die Welt“, in der man sich langweilt, „Wilhelm Tell“, „Die große Glocke“ und „Richard III.“ Am Weihnachtstage bleibt das Theater geschlossen. Heute, Sonntag, wird „Bitt und Foz“ gegeben.

Polizei-Bericht. Am 19. d. M. Vormittags erlitt der Bimmergasse Maron, Reichensbergerstraße 21 wohnhaft, auf dem Neubau, Wallstraße 13, dadurch eine bedeutende Quetschung des linken Fußes, daß ihm ein etwa 19 Centner schwerer eiserner Träger beim Umlanten auf den Fuß fiel. Maron mußte mittelst Droshke nach seiner Wohnung gebracht werden. — An demselben Tage Nachmittag entstand im Vagerfeller des Schanlanwirths Bartels, Marktstraße 27, dadurch Feuer, daß dem 10. Bartels eine brennende Petroleumlampe aus der Hand fiel. — Um dieselbe Zeit wurde eine ca 40 Jahre alte obdachlose Frau in der Pappstraße in hilfloser Lage aufgefunden und nach der Charite gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Das Dynamit-Attentat bei der Enthüllungsfest des Niederwald-Denkmal vor dem Reichs-Gericht.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)
Rechtsanwalt Seelig als Verteidiger des Holzhauer, Rheinbach, Soehngen, Bachmann und Tollner plaidirt für deren Nichtschuldigerklärung. Gegen Holzhauer liegen lediglich die belastenden Aussagen des Rupsch vor. Es ist dadurch aber nicht erwiesen, daß Holzhauer dem Rupsch Dynamit gegeben. Bei Holzhauer wurde auch kein Dynamit gefunden, und es ist nicht erwiesen, daß er von dem Vorhandensein von solchem auf seinem Grundstück oder in seinem Hause Kenntniß gehabt. — Einseitlich Rheinbach und Soehngen ist es konstatiert, daß sie am 24. September Geld hergegeben haben, aber leinwegs, daß sie gewußt, zu welchem Zwecke. Lag es doch gewiß im Plane Reindorfs, so wenig als möglich Menschen in seine Absichten einzulassen. Die Eile der Angeklagten bei Beschaffung des Geldes spricht dafür, daß sie glaubten, es handle sich um schleunige Beilegung einer dringenden Nothlage. — Alle Momente aber, welche auf die spätere Kenntniß der Angeklagten Bezug haben, können nicht zu ihrer Verurtheilung dienen. Ist schließlich Rupsch von seinem Vorhaben zurückgetreten, so würde dies auch meinem Mantel zu Gute kommen. Betreffs Tollners schließe ich mich den Ausführungen des Herrn Reichsanwalts an. Bachmann anlangend, so hat derselbe ein Geständniß abgelegt, dasselbe aber dann beschränkt. Er habe wohl ein Attentat bei Willmsen vollführen wollen, habe aber die vernichtende Wirkung des Dynamits nicht gekannt und auch nicht geglaubt, daß das Haus zerstört und ein Mensch dabei getödtet werden könnte. Die Ausführung des ihm von Reindorf angetragenen Attentats in den „Frankfurter Viehhallen“ hat er abgelehnt. Seine Angaben erscheinen nach Allem, was ermittelt worden, als glaubwürdig, daß er nämlich nicht Tödtung eines Menschen, Brandstiftung oder Verhinderung eines Gebäudes beabsichtigt und sich über die mögliche Wirkung seiner That in Frithum besunden habe. Es ist

auch nicht erwiesen, daß Bachmann die That in Folge der ihm versprochenen großen Belohnung vollführt; er hat lediglich seine Reiselassen erhalten. Es dürfte auf ihn nicht s 206 sondern 308 des Strafgesetzes zutreffen, auch ist seine bisherige Unbescholtenheit zu berücksichtigen. (Hierauf tritt eine Pause von einer halben Stunde ein.)

Nach der Pause nimmt Justizrath Jenner als Verteidiger des Reindorf das Wort. Er weist zunächst darauf hin, daß Reindorf in Bezug auf das Attentat an der Festhalle in Wiesbaden gar nicht einmal verantwortlich vernommen worden sei. Es bleibt also die Anklage auf dem Attentat in Eberfeld und auf dem Niederwald. Die Anklage soll ja allerdings wie die Thäterschaft bestraft werden. Was ist denn nun aber geschehen? In Eberfeld handelte es sich wohl nicht um einen Mordversuch Bachmann's. Reindorf ist auch darin zu glauben, daß er hierzu nicht angestiftet. Nimmt er doch die weit schwerere Anklage zu dem Attentat auf dem Niederwald ohne Weiteres auf sich. Hier stellt sich der Mangel eines objektiven Thatbestandes heraus. Gätten sich die Angeklagten von vornherein standhaft auf Zeugnen gelegt, so wäre von dem ganzen Attentat nicht viel herausgekommen. Was Rächler und Rupsch anlangt, so suchen sie beide auf die möglichste Weise herauszuliegen. Der Herr Reichsanwalt wendet den Einen als Argument gegen den Andern an, daß geht doch aber nicht. Uebereinstimmend bezeugen beide nur, daß sie auf den Niederwald gegangen sind und Fündschur und Dynamit mitgenommen haben. Sie hätten sich auch gar nicht zu beschuldigen brauchen, sondern nur einfach zu sagen, es ist nichts vorgefallen. Aber Leute von diesem Bildungsstande wissen nicht, was sie retten oder um den Kopf bringen kann. Nachdem Rupsch gesagt, Rächler hat es gethan, sagt dieser naturgemäß, Rupsch ist es gewesen. Die Aussagen und Geständnisse sind daher ohne Werth und nur ein Gewirre von Wahrheit und Unwahrscheinlichkeit. Der Richter kann sich dadurch nicht binden lassen. Es ist stets bedenklich, auf die unbedingte Aussage eines Mitschuldigen hin möchte ich für meine Person nicht glauben, daß ich den Muth hätte, ein Todesurtheil zu sprechen. Auch Palm's Aussagen sind ohne Werth. Er ist ein höchst verdächtiger Zeuge, dessen Aussagen weniger werth sind als die eines der Angeklagten. Nun ist thatsächlich auch nicht einmal der Versuch eines Mordes gemacht worden. Man kann ungefähr einen Vergleich mit Jemandem machen, der vielleicht mit einem Gewehr ein Attentat unternommen wollte, aber nicht einmal zum Spannen des Hahns gelangt ist. So ist hier auch keine wirkliche verbrecherische That, sondern eine vorbereitende Handlung verübt worden, trifft hier also der s 80 auf die Angeklagten nicht zu. Die Frage der Anklage anlangend, so hat der Angeklagte Reindorf allerdings die Anklage einfach zugestanden, aber ich habe doch in dieser Beziehung etwas anzuführen. Er ist lediglich von politischen Motiven bestritten. Die Interessen, die er hat, geben diese Stufenfolge: Zuerst sein Prinzip und seine Grundsätze, dann seine Genossen, zuletzt er. Er würde sich für seine Genossen ebenso aufopfern, wie für seine Sache. Es fragt sich nun, ob er im Interesse seiner Sache so sagen mußte, wie er gesagt hat, ob er nicht im Interesse seiner Sache den Kopf unter das Märtcherebel legt. Sind doch todte Märtyrer gefährlicher als lebende hinter den Gefängnisthüren. Er ist brutalkalt, hat nicht mehr lange zu leben, weiß, daß er elend im Zuchthause sterben muß. Sollte er da nicht den Tod auf dem Schaafot im Interesse der Partei vorziehen? Ich muß dies aussprechen; denke man doch an das Beispiel von Herostrat! Reindorf soll den Auftrag gegeben haben, den Kaiser zu tödten; er läßt eine Fündschur laufen, die 13 Minuten zu brennen hat, ehe sie das Dynamit erreicht. Welch unsicheres Geschick. Es heißt, er habe die Anweisung gegeben, den Kaiser bis auf 50 Schritt heranzukommen zu lassen, ehe die Schur entzündet wurde. Dann konnte aber keine Tödtung des Kaisers mehr erfolgen. Es scheint, die Angeklagten wollten gar kein wirkliches Attentat, sondern nur den Schein eines solchen, was ihnen ebenbüßte. Den Kaiser oder irgend welche Fürsten hatten sie nicht tödten wollen, sondern sie haben lediglich, allerdings in höchst freudhafter Weise, ein Attentat erplant, in Folge dessen Menschen unkommen konnten. Es ist dies ein politischer Prozeß. Fast immer ist die Richterbarkeit bei solchen Verbrechen mit politischen Gegnern besetzt. Auch bei den Verteidigern waltet das Gleiche vor. Ich habe deshalb alle politischen Gesichtspunkte abzustreifen verucht und erkenne es an, daß der Reichsanwalt dem gleichen Gesichtspunkt gefolgt ist. Ich habe das Vertrauen zum hohen Gerichtshof, daß er hier ganz parteilos verfahren wird.

Ober-Reichsanwalt Freiherr v. Seckendorff: Reindorf hat strikte Anweisungen für Rupsch und Rächler gegeben. Seine Anweisungen sind befolgt worden. Das Verhältniß zwischen Reindorf und den Beiden war nicht so, daß Letztere es gewagt hätten, ihn hinter das Licht zu führen. Nur eine höhere Hand, die Hand der Vorsehung, hat den Erfolg des Attentats verhindert. Rächler und Rupsch gaben nach dem ersten mißglückten Versuch nicht etwa die Ausführung ihres Planes auf, sondern beharrten auf der Ausführung. Die Schur wurde zum zweiten Male angezündet. Das Durchschneiden der Schur geschah nur zu dem Zwecke, um eine trockenere Fündschur zu gewinnen. Es lag also eine strikte Beharrlichkeit vor. Rupsch ist Thäter und Rächler zweifelloser Mitthäter; er hat auch zuletzt bei der Anzündung der Schur mitgeholfen. Ein Weiteres glaube ich nicht sagen zu brauchen.

Reichsanwalt Treplin: Man muß in Betracht nehmen, daß die Anreizungen des Reindorf sich gerade hauptsächlich auf Verhinderung von Leben und Eigentum gerichtet haben. Die Vornahme der Explosion an der Frithalle zeigt auch, wessen man sich von den Angeklagten versichern konnte. Gerade für die Beurtheilung der inneren psychologischen Vorgänge bei den Angeklagten ist diese That werthvoll. Der Vermuthung des Herrn Reichsrichters in Betreff der freiwilligen Märterschaft des Reindorf habe ich entgegenzustellen, daß Reindorf erst hier mit dieser Rolle hervorgetreten ist; übrigens hat er seine Genossen, nachdem sie ihn begünstigt, unter Umständen nicht geschont.

Nach einer kurzen Replik des Verteidigers erhebt sich Reindorf zu seiner Verteidigung: Es haben zwei Attentate, eins in Eberfeld, eins auf dem Niederwald stattgefunden. Letzteres ist weniger durch die Vorsehung, als durch die Hand des Rupsch vereitelt worden. Die politische Polizei in Deutschland hat nichts entdeckt und nichts verhindert, am wenigsten in Eberfeld, wo man Herrn Gottschalk an die Spitze gestellt. Sechs Monate brauchte die Polizei, um erst durch Veräber etwas von dem Attentat zu erfahren.

Präsi.: Lassen Sie die Polizei aus dem Spiele, sondern beschränken Sie sich auf Ihre Verteidigung.
Reindorf: Die Polizei und namentlich Herr Gottschalk will Ihre Kenntniß von dem Attentat in Bezug auf die Quellen nicht aufdecken und hat sich hier auf den Dienst gestellt. Vielleicht wußte die Polizei auch schon vor dem Plan von der Reise nach dem Niederwald. Der Umstand der Verhinderung von 40 M. durch Palm ist doch noch gar nicht aufgeklärt. Der Angeklagte erhebt sich hierauf in den bestigsten Invokationen gegen die Polizei und wird hier durch den Präsidenten energisch unterbrochen. Er verspricht hierauf Wägung und beizugehen dann die sozialen Bestrebungen der Regierung als viel zu spät gekommene, keine wirkungsvolle Mittelchen. Wir kämpfen gegen ein System, und wenn ich zehn Köpfe hätte, ich würde sie in diesem Kampfe wagen. Die Arbeiter haben zu dem Kampfe gegen die Unterdrückung volles Recht. Der Angeklagte versfällt nun in die krafftesten Ausfälle gegen die den Arbeiter unterdrückende „Bourgeoisie“. Der Arbeiter habe aber Dynamit und werde damit seine Feinde vernichten; kein Bourgeois werde seines Lebens sicher sein. Ich breche hier ab — schließt der

Angestellte — denn meine Erregung übermann mich und es könnte mir das Wort entzogen werden. Ich danke hiermit herzlich meinem Verteidiger, der sich so bemüht hat, meinen Kopf zu retten. Aber ehe ich im Zuchthaus umkommen soll, bitte ich Sie lieber um mein Todesurteil, das ist für einen armen gehegten Proletarier, wie ich bin, das beste Schicksal.

Rheinbach bittet um Freisprechung, da er sich nicht der geringsten bösen Absicht bewußt sei.

Rüchler behauptet, daß Alles, was er bereits zu seiner Entlastung vorgebracht, wahr sei. Er habe keine verbrecherischen Absichten gehabt.

Rupch will ebenfalls in allen Punkten die Wahrheit gesprochen haben. „Soll ich auf dem Schaffot sterben? So schließt Rupch — „so möchte ich doch noch bitten, Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt zu werden oder ihm ein Bittgesuch schreiben zu dürfen. Ich würde nicht so frech sein, eine solche Bitte auszusprechen, wenn ich mir bewußt wäre, Sr. Majestät etwas Böses auszusagen gewollt zu haben.“

Söhngen, Holtbauer und Zöllner behaupten nochmals ihre Unkenntnis und Unschuld, Rüchler weist auf ein offenes Geständnis und seine zahlreiche Familie hin.

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung und verkündet, daß die Publikation des Urtheils am Montag, 22. Dezember, 12 Uhr Mittags, erfolgen werde.

Der jetzige Rechtskonsulent, früherer Bureau-Vorsteher, Gustav Adolf Dübner, hatte sich gestern vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I wegen wiederholten Betruges, Untreue, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Zwei Fürstenwalder Tischlermeister hatten an einen hiesigen Bauunternehmer nicht deutzehrende Forderungen im Betrage von 5200 und 2900 Mark. Sie wandten sich deshalb an den Angeklagten, damit dieser für sie auf ein Grundstück des Bauunternehmers in der Blumenstraße Arreste ausbrächte. Auf Verlangen des Angeklagten versandten die beiden Tischlermeister dazu, demselben 1000 Mark resp. 500 Mark als „Kautionen“ einzuhändigen, welche Summen angeblich bei der Ministerial-, Militär- und Baukommission hinterlegt und mit 2 pCt. verzinst werden sollten. Am folgenden Tage erhielten die beiden vom Angeklagten folgende Depesche: „Arrest wird angelegt, wenn Sie noch 500 und 150 Mark zahlen, erwarte die Summe morgen früh Postanweisung.“ Die beiden Fürstenwalder Tischlermeister trieben auch diese Summen noch auf, ebenso eine nochmals telegraphisch geforderte Summe, indem sie der Meinung waren, daß diese Gelder zur Arrestkautions nöthig seien. Der Angeklagte hat die Gelder unterschlagen und für sich verwandt. In ganz ähnlicher Weise hat er einen Glasermeister, der gleichfalls Forderungen an jenen Architekten durch ihn geltend machen lassen wollte, um die Summe von 500 Mark gebracht. Weiter hatte der Angeklagte zur Uebergabe an eine Näherin, mit der ein Herr sich abzusprechen hatte, 1200 Mark erhalten. Anstatt das Geld aber abzuschöpfen, zahlte Hubert dem Mädchen nur 100 Mark bar aus und wußte dasselbe zu bewegen, ihm die restirenden 1100 Mk. zu belassen, unter dem Vorgeben, daß das Geld auf der Reichsbank sicher angelegt werden solle. Auch diese ganze Summe hat der Angeklagte für sich verbraucht. Endlich hat sich der Angeklagte auch noch einer Urkundenfälschung schuldig gemacht. Als er nämlich von der Polizei wegen des Betruges gegen den einen Fürstenwalder Tischlermeister verurtheilt vernommen wurde, überreichte er eine mit der Unterschrift desselben versehenen Quittung, in welcher dieser bekennet, die an den Angeklagten gezahlten Kostenkautionen zurückhalten zu haben. Die Unterschrift war in der That echt, die Sache hätte sich aber dahin auf, daß der Angeklagte den betr. Meister eines Tages verführt hat, seinen Namen zu irgend einem Zweck auf einen leeren Bogen zu schreiben, und dann jene Quittung darüber geschrieben hat. Der Angeklagte machte vor Gericht allerlei Winkelzüge und behauptete namentlich, daß er die unterschlagenen Gelder als Kautionen für seine eigenen Kostenauslagen erhalten habe. Der Gerichtshof hielt die Anklage in vollem Umfange für erwiesen und verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Die Zustände im Filialgefängnis der Stadtvoigtei in der Verlebergstraße erluben in einer gestern vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I stattgehabten Verhandlung einer gegen den Scaupspieler Ernst Theodor Dannenberger aus München wegen offensichtlich falscher Anschuldigung gerichteten Anklage eine unersprechliche Beleuchtung. Der wegen schwerer Urkundenfälschung zu 18 Monaten Gefängnis bestrafte Angeklagte wurde im August er. aus Stolzenau zur Verbüßung eines geringen Restes seiner Strafe der Filiale in der Verlebergstraße als Schreiber überwiesen. Schon unter dem 11. dS. Monats reichte er an die Oberstaatsanwaltschaft eine längere Beschwerdebrief ein, in welcher er u. A. 8 Beantworte der Anklage die allerschwersten Vorwürfe ehrenrühriger Natur machte. Da die angezeigten Ermittlungen die Unrichtigkeit der aufgeführten zahlreichen Einzelpunkte ergab, war der Verfasser, der inzwischen seine Strafe verbüßt hat und nach dem Untersuchungsgefängnis überführt worden ist, wegen obigen Vergehens unter Anklage gestellt. Unter den geladenen Zeugen befand sich auch der Inspektor der Anstalt, Herr Radday. Derselbe hat aber, von seinem Zeugniß Abstand zu nehmen, da er erfahren, daß sowohl von Seiten einzelner Beamten der Anstalt als einzelner Gefangener ein Komplotz zu seinem Untergang geschmiedet worden und er befürchten müsse, daß man jede einzelne seiner Angaben gegen ihn auszuheuten suchen würde. Seiner Behauptung nach seien die Zustände dort unenträglich, und er sehne sich darnach, aus seiner verantwortlichen Stellung dort erlöst zu werden. Der Staatsanwalt und noch anfänglichem Sträuben auch der Angeklagte verzichteten darauf auf das Zeugniß des Radday. Das Gericht sah sich nach dessen Erklärung aber nicht in der Lage, das Schuldig gegen den Angeklagten auszusprechen, da dasselbe sehr wohl bloß zum Sprachrohr der gesponnenen Intriquen gemacht worden sein könnte.

Der vielfach bekannt gewordene Zimmergeselle Albert Marzian stand heute vor den Schranken der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I, um sich auf eine Anklage wegen Unterdrückung einer Urkunde zu verantworten. Als der betreffende Fall im Mai c. zur Anzeige gebracht wurde, war der Angeschuldigte in Untersuchungshaft genommen, nach nicht zu langer Zeit aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Angeklagte war Anfangs Kassier, später Vorsteher des Vereins Berliner Zimmerleute, auch Vorsitzender der Lohnkommission. Im Jahre 1882 wurde bekanntlich zur Unterstützung der Stilkenden ein Unterstützungsfonds gebildet, und die Einzelbeträge unter dem Namen von Privatpersonen bei der hiesigen Sparkasse einbringbar angelegt. Diese Personen hatten zur Sicherung des Vereins demselben nur einen Revers dahin auszustellen, daß der zu Sparkassenbetrag nicht ihnen, sondern dem Generalfonds gehöre. Auch auf die Namen von 3 Kindern des Angeklagten waren Sparkassengelder in Höhe von etwa 400 Mark angelegt und vom Angeklagten der bezügliche Revers ausgestellt worden. Im März d. J. gerieth der Angeklagte mit dem Verein in Differenzen, in Folge dessen er sein Amt als Vorsitzender niederlegen mußte. Bei der Uebergabe der Skripturen fehlte der von ihm ausgestellte Revers. Später brachte der Angeklagte bei der Sparkasse auch einen Protest gegen die Auszahlung der Sparkassengelder an. Der Angeklagte deponirt, daß er durch seinen Protest wegen einer Forderung von den aus denselben Personen bestehenden Zimmerer-Verein sich habe drücken lassen. Durch die Beweisaufnahme wird die Ermahnung dieser Forderung dargelegt, und beantragt Staatsanwalt Simon von Postrow deshalb die Freisprechung des Angeklagten, der sich zur Zurückbehaltung des Reverses be-

rechtigt erachtet habe. Der Gerichtshof schloß sich dieser Auffassung an und erkannte deshalb auf Freisprechung des Angeklagten.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

h. Fast sämtliche Rappenarbeiter Berlins^{*)}, deren es hier nur ca. 150 geben soll, hatten am Donnerstag Abend dem an sie ergangenen Rufe der Lohnkommission der Buchbinder und verw. Berufsgenossen zu einer Branchenversammlung der Rappenarbeiter in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstr. 75, Folge geleistet, um sich über die Frage schärflich zu machen, wie sie sich einer beabsichtigten Lohnreduktion gegenüber zu verhalten haben. Die Fabrikanten (Prinsipale) der Branche waren dazu speziell eingeladen worden, von denselben jedoch nur einige Inhaber und Vertreter beträchtlicher Firmen erschienen, während, wie es hieß, „auffälliger Weise“ die Chefs der Firma B. Z. Meyer und Brandeis, um die es sich bei dieser Versammlung hauptsächlich handelte, ihr fern geblieben. Die Leitung der Versammlung hatte Herr Freudenreich, das Referat Herr Kost, der erste Vorsitzende des Unterstützungsvereins der Buchbinder, übernommen, um durch einige, mehr allgemein gehaltene Ausführungen die Diskussion über die betreffenden Vorgänge in der Rappenbranche, der er gegenwärtig selbst nicht angehört, einzuleiten. Vor Eintritt in die Diskussion kam noch ein von der Versammlung mit Sensation aufgenommenes Schreiben des Lederwarenfabrikanten Matern (Dresdenerstraße) an die Lohnkommission, als Enderreferat der Versammlung, zur Verlesung, worin derselbe unter dem Ausdruck der vollsten Sympathie für die Lohnbewegung und Gewerbereformbestrebungen der Arbeiter, eine eventuelle Absicht einzelner Prinzipale, es mit Lohnreduktionen zu versuchen, scharf verurtheilt und ferner als Grund seines Nichterscheinens in der Versammlung den Umstand bezeichnet, daß dieselbe keine ausschließliche Arbeiterversammlung, sondern eine kombinierte Versammlung von Prinzipalen und Arbeitern sei. Diese Manifestation des Hrn. Matern veranlaßte einen der anwesenden Firmeninhaber und Konkurrenten des Genannten zu der die Versammlung in nicht geringer Heftigkeit verlegenden Frage, ob vielleicht Jemand angeben könne, wie viele Lehrlinge gegenwärtig der Schreiber jenes Briefes (Herr Matern) beschäftige, und ein Arbeiter war in der Lage, dieselbe dahin zu beantworten, daß sich jene Zahl zeitweise auf 24 belaufen und Herrn M. den nom de guerre des „Lehrlingszüchters“ verschafft haben solle. Aus dem Referate und der Diskussion über das Thema der Tagesordnung ergab sich im Wesentlichen als Sachverhalt, daß die bereits oben erwähnte Firma B. Z. Meyer und Brandeis, welche ca. 20 Rappenarbeiter beschäftigt und schon seit langer Zeit um 33 1/2 pCt. niedrigere Löhne bezahlt, als alle übrigen Geschäfte der Branche, unlängst durch einen der Chefs (Herrn B.) eine abermalige Reduktion der Löhne in Aussicht stellte, weshalb seine sämtlichen Rappenarbeiter gegenständig auf Ehrenwort sich verpflichtet haben sollten. Aus dem Referate und der Diskussion über das Thema der Tagesordnung ergab sich im Wesentlichen als Sachverhalt, daß die bereits oben erwähnte Firma B. Z. Meyer und Brandeis, welche ca. 20 Rappenarbeiter beschäftigt und schon seit langer Zeit um 33 1/2 pCt. niedrigere Löhne bezahlt, als alle übrigen Geschäfte der Branche, unlängst durch einen der Chefs (Herrn B.) eine abermalige Reduktion der Löhne in Aussicht stellte, weshalb seine sämtlichen Rappenarbeiter gegenständig auf Ehrenwort sich verpflichtet haben sollten. Kommen den Falls, unter Voraussetzung des Einverständnisses der Gewerkschaften, sofort und ausnahmslos die Arbeit niederlegen. Nach reiflicher Diskussion wurde von der Versammlung mit allen Stimmen gegen eine beschlossene, die Lohnkommission resp. den Vorstand des Unterstützungsvereins der Buchbinder u. c. mit der — womöglich — gütlichen, aber — wenn nötig — durch Verhängung des Streiks zu bewirkenden Regelung der Angelegenheit zu betrauen, zu dessen energischer Unterstützung und Durchführung die Versammelten sich verpflichteten. Schon in der nächsten, am kommenden Montag stattfindenden Versammlung des Unterstützungsvereins der Buchbinder wird — noch inwischen stattgehabten Verhandlungen mit der genannten Firma — über die Angelegenheit endgiltig Beschluß gefaßt werden. Mehrere andere, darauf bezügliche Anträge wurden dem Vorstande des Buchbinder-Unterstützungsvereins resp. der Lohnkommission überwiesen. Einen erregteren Charakter nahmen die Debatten in Folge einzelner Newierungen des anwesenden Fabrikanten Herrn Borchardt an, der, seine (wie er nannte) besonders humanen Geschäftsprinzipien und Löhne anerkennend, die Zweckmäßigkeit, ja Möglichkeit der Durchführung eines einheitlichen, auf einen Minimalwochenlohn von 18 Mk. abzielenden, resp. einen solchen zur Grundlage habenden Stillschließens rundweg verneinte und „im eigenen Interesse der Arbeiter“ den Versuch einer Durchführung derselben widerrieth, wobei er sich — „nach berühmten Mustern“ auf die „bellagenswerthe“ und „wohl nie ganz zu beseitigende“ Ungleichheit der Arbeitskräfte und Leistungen der Arbeiter, sowie auf die „fast völlige Unbrauchbarkeit“ und Ungeübtheit einzelner zumal der jüngeren, von auswärts nach Berlin kommenden Arbeitskräfte berief, indem er „bellagte“, daß bei einem allgemeinen durchgeführten „Normallohn“ auf der Basis eines wöchentlichen Minimallohn von 18 Mk. abgesehen von seiner Undurchführbarkeit, auch dem humanen Unternehmer nur die Wahl bliebe, „schwache Arbeiter“, welche (nach seiner Taxation) nicht 18 Mk. zu verdienen im Stande sind, auf's Pfahle zu setzen und verhungern zu lassen, oder, wenn er sie trotzdem in Lohn und Arbeit behielte, sein Geschäft, d. h. sich selbst zu ruiniren. Was sei da zu thun? Man möge es ihm einmal sagen. Und wo bliebe dann die Gerechtigkeit, wenn man dem ungeschickten oder gar trägen Arbeiter so viel zähle, wie dem gewandten und fleißigen, und was dergleichen bekannte Nebenarten mehr. Aber der hindenden, gleichrhythmischen Fabrikantenlogik wurde von verschiedenen Rednern der Versammlung, besonders von dem oben genannten Referenten, gehörig „heimgeleuchtet.“ Man bemerkt dem auf die „volkwirtschaftlichen Wissenschaftslehren“ sich berufenden Herrn, daß sich die Arbeiter besser auf dieselben verlassen, als er und seine Klassenossen wohl zu glauben scheinen. Es wurde ihm zu erwägen gegeben, daß die Durchführung eines wöchentlichen Minimallohn von 18 Mk. mittels eines nach der mittleren Arbeitskraft normirten Minimallohn die humanen Fabrikanten keineswegs verhindern, vielmehr sie dazu zwingt, für quantitative und qualitative werthvollere Leistungen auch erheblich mehr Lohn zu zahlen. Man bedeutete ihm daß den Prinzipalen der Unternehmergewinn, den sie überhaupt erzielen, noch keineswegs verloren gehen oder bis zur Konkurrenz- und Produktionsfähigkeit sich vererringern könne, wenn sie wirklich hin und wieder aus einzelnen schwächeren Arbeitskräften nur wenig oder selbst gar keinen „Profit“ herauszuschlagen vermögen. Auch wurde dem volkwirtschaftslehrenden Herrn, der u. A. auf die „Nothwendigkeit“ und „Möglichkeit“ der freien Konkurrenz der Produzenten unter sich und auf die hieraus sich ergebende „Unvermeidlichkeit“ verschiedener der kaufmännischen Kalkulation zu Grunde liegender Tariffäge (Löhne) und Waarenpreise“ hingewiesen hatte, klipp und klar gesagt, daß die Arbeiter kein Interesse daran haben, der Fabrikanten Konkurrenz gegenüber, deren Opfer sie seien, so ganz passiv oder geradezu fördernd sich zu verhalten, sondern daß vielmehr ihre gemeinsamen Interessen ihnen gebieten, sich jener Konkurrenz kämpfend entgegenzusetzen, sie bei jeder Gelegenheit zu durchbrechen. Nicht minder endlich erinnerte man ihn daran, daß die Buchbinder und Berufsgenossen, wie die Arbeiter überhaupt, stets auf die Reformbedürftigkeit der Lehrlings-Ausbildung und damit auf die endliche Beilegung unzulänglicher, püschlicher Arbeitskräfte besonderes Gewicht gelegt haben. Leider verbielt

*) Zur Ergänzung des bereits in der gestrigen Nummer unseres Bl. veröffentlichten ersten Berichtes über diese Versammlung lassen wir in Nachstehendem ausnahmsweise einen zweiten, ausführlicheren, keines interessanteren Inhalts wegen, folgen. D. Red.

der uns hier zur Verfügung stehende Raum jedes weitere Eingehen auf die sonstigen interessanten Momente der weit bis nach Mitternacht sich ausdehnenden animirten Verhandlungen.

h. Die Minimallohn-Kommission der Albumarbeiter, welche in der öffentlichen Albumarbeiter-Versammlung am 8. d. M. gewählt wurde, hat, wie uns von derselben mitgetheilt wird, ihre Arbeiten bereits begonnen und ist in denselben schon wesentlich vorgeschritten. Allerdings sollen sich der Ausarbeitung des Tarifs nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten entgegenstellen, besonders weil man dabei mit einer Anzahl von Materialien zu rechnen habe, welche erst seit kurzer Zeit begonnen haben, eingeführt zu werden. Namentlich sei dies mit den Lederimitationen der Fall, die, nicht gerade zum Ruhme der Albumfabrikation, mehr und mehr Eingang finden. Die Erfahrung, welche man bis jetzt in der Verarbeitung solcher „Kaltlederpopiers“ und ähnlichen Imitationsmaterialien gemacht habe, seien im Allgemeinen noch nicht so weitgehend, daß sich schon jetzt gewisse Normen darüber aufstellen ließen. Der von der Kommission festgesetzte Minimallohn wird nach seiner Vollendung und Billigung seitens der Branchenkollegenschaft den Fabrikanten zugestellt und dann jedenfalls mit allem Nachdruck zur Geltung gebracht werden.

Die vereinigte Kommission der Drechsler und Knopfmacher Berlins erläßt folgenden Aufruf: Kollegen! Um die Arbeiter der einzelnen Gewerkschaften vor dem immer mehr überhand nehmenden Einflusse des Kapitals nur einigermaßen zu sichern, soweit dies ohne gesetzliche Regelung der Produktionsverhältnisse möglich ist, läßt sich vor Allem eine große, geschlossene Organisation, in welcher die Arbeiter über alle ihnen nabeliegenden Verhältnisse Aufklärung finden, empfehlen. Kollegen! Wir haben auf dem Gebiete der Arbeiterklasse enorme Erfolge zu verzeichnen, wir können stolz sein auf die Größe unserer Erregungskraft; warum sollten wir nicht auch in lokaler gewerkschaftlicher Beziehung Triumphe erzielen, welche unsere so tief gesunkene Genossenschaft einführen könnten in die Reihe der großen Einigkeitverbände Berlins? Auf denn, Drechsler, Knopfmacher und Berufsgenossen, reicht Euch die Hand zu gemeinsamem, kräftigem Vorgehen im Interesse Eurer gedrückten Lage, im Interesse Eurer Zukunft, Eurer Familien! Schon in mehreren Versammlungen haben sich Hunderte von Euch mit großer Einstimmigkeit bereit erklärt: einen Fachverein zu errichten, welcher zwei bisher leider getrennt machende, verwandte Korporationen vereinigen soll auf dem Gebiete des gleichen Strebens im Schutze voller und unbedingter Solidarität, im Kampfe um die Besserung Eurer Lage, zur Hebung Eurer Gewerke! Um nun diese Angelegenheit vollständig zur Reife zu bringen, haben wir zu Montag, den 22. Dezember 1894, Abends 8 Uhr, im Königstädt. Kasino, Holzmarkt- und Alexanderstraßen-Ecke eine große öffentliche Versammlung der Drechsler, Knopfmacher und Berufsgenossen vorbereitet und legen es jedem Kollegen ans Herz, nur gar nicht fernzubleiben, denn in der Einmüthigkeit, da liegt die Macht! Laßt Euch nicht durch die Billigkeit einzelner befangener Elemente abhalten, Euren Pflichten als Kollegen, als Arbeiter nachzukommen, denn es gebören Alle an die Seite ihrer ringenden Brüder! Nach Ihr, Knopfmacher, vergeht was vorgeschlagen ist, so wie wir vergehen haben, denn noch ist es Zeit Alles wieder gut zu machen, laßt Euch nicht durch die Vergangenheit Eurer Zukunft rauben! Unsere Parole, welche wir gemeinschaftlich festhalten müssen, lautet: Alle Mann zur Versammlung behufs Gründung eines Fachvereins der Drechsler, Knopfmacher und verwandten Berufsgenossen! Die vereinigte Kommission der Drechsler und Knopfmacher Berlins. S. A.: Julius Müller, Engel-Ufer 5.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler und Berufsgenossen hält am Montag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstraße 21, eine Versammlung ab. T. D.: Vereinsangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Der Verein veranstaltet am ersten Feiertag Abends 8 1/2 Uhr im City-Hotel, Dresdenerstraße, ein Konzert, verbunden mit Gesang- und musikalischen Vorträgen. Alle Freunde und Bekannte sind hierzu eingeladen. Billets sind zu haben bei den Herren: Gundlach, Solmsstr. 12, Stügelmaier, Gitschinerstr. 93, Lazar, Dranienstr. 203, Schrage, Mühlauerstraße 11, Lerche, Feuchstr. 35 und in der Vereinsversammlung.

Den Mitgliedern der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher zur Nachricht, daß sich jetzt in allen Stadtbezirken Hahnenstellen befinden, wir ersuchen die Mitglieder, so viel als möglich die denselben am nächsten Tag zu benutzen. Die Hahnenstellen sind geöffnet Montags Abends von 8-9 1/2 Uhr und befinden sich: Seidelstraße 16 Restaurant Seidel, Alexanderstr. 113 Ecke der Simeonstrasse in der Destillation, Mantaustr. 21 Restauration Hemmerling, Andreestraße 43 Restauration Wirtling, Weinstraße 20 a, Ecke Wagnersstraße, Restauration, Eisenerstraße, 68 Restaurant Burghard. Beiträge werden nur in den Hahnenstellen entgegen genommen.

Um den Mitgliedern des Arbeiter-Bezirksvereins vom 15. und 20. Kommunal-Wahlbezirk Gelegenheit zu geben, ihre Beiträge entrichten zu können, sind vom Vorstand zwei Hahnenstellen errichtet worden, und zwar im 15. Bezirk bei Schill, Adalbertstr. 23, Eck: Waldemarstraße und im 20. Bezirk bei Seidemann, Adalbertstraße 50, und werden dieselben für die nächste Zeit Sonnabends und Montags von 7 Uhr ab und am Heiligen Abend von 4-6 Uhr Beiträge entgegen genommen. Der Vorstand bittet die Mitglieder, von diesen Hahnenstellen recht flotten Gebrauch zu machen. Ferner werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß Billets für das Panoptikum, zum Preise von 30 Mk. bei König, Engel-Ufer 6 a., Lehmann, Adalbertstraße 75, Wolff, Raunynstr. 62 und in obigen Hahnenstellen zu haben sind. Die nächste Generalsammlung findet am 14. Januar statt.

Der Unterstützungsverein der Buchbinder u. c., Alte Jakobstraße 75, wird sich am Montag mit der Regulirung einer Lohn-Ferretz resp. mit der Verhängung des Streiks über eine größere Wappensabell beschäftigen, es ist daher ausdrücklich wünschenswert, daß die Mitglieder und besonders die Rappenarbeiter vollständig erscheinen.

Die freie Vereinigung der Raucherklubs veranstaltet am dritten Weihnachtsfeiertage in Kellers Gesellschaftsalon, Andreestraße 21, ein großes Militär- und Gesangs-Konzert, verbunden mit Ball. Zu diesem Arrangement haben sich ca. zehn Raucherklubs vereinigt und verpflichtet dieses Fest, ein großartiges zu werden, und soll eigentlich als Vorläufer zu dem im nächsten Jahre wieder abzuhaltenden dritten deutschen Raucherkongress in der Neuen Welt dienen, welcher bisher vom Publikum alljährlich mit so großem Beifall aufgenommen wurde. Billets zum dritten Weihnachtsfeiertage sind vorher in den betr. Klublokalen, Weinstraße 20 b., Strahburgerstr. 58, Rappensstraße 35, Memelerstraße 67, Friedrichsbergerstraße 6, Köpnickstraße 191, Ballhausstr. 83 und 103 zu haben.

Verein zur Wahrung der Interessen der Korbmacher Berlins und Umgegend. Die diesmalige Versammlung findet nicht statt. Nächste Versammlung Sonntag den 18. Januar. Arbeiter-Bezirksverein der Draniensburger Vorstadt und des Wedding. Montag, den 22. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Vari, Mollstr. 178, Versammlung. Tages-Ordnung: 1) Wahl einer Statutenänderungskommission. 2) Vortrag. 3) Verschiedenes. 4) Fragelisten. Gäste willkommen. — Diejenigen Mitglieder, welche in der Zeit vom Januar bis Dezember d. J. verzoogen sind, werden gebeten, ihre Adresse an den Kassier, Herrn Sillier, Triftstraße 46 A, einzureichen.

Eine Versammlung der Mitglieder des Arbeiter-Bezirksvereins im Westen Berlins findet Montag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Brö-Schwetinfstraße 26, statt. T. D.: 1. Vortrag. 2. F.

3. Fragelasten. 4. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um recht zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

h. Der Fachverein der Tischler hält am Montag, den 22. d. Mts., bei Jordan, Neue Grünstraße 28, eine außerordentliche Generalversammlung ab, mit der Tagesordnung: 1. Antrag auf Rechtschug-Gewährung, 2. Wahl eines Arbeitsvermittlers, 3. Diskussion über Aufnahme einer Berufsstatistik, 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Billets zum Weihnachtsfest des Vereins in der Ressource (früher Kolosseum) sind in den Versammlungen und bei den Mitgliedern Böhm, Johannisstraße 10, Hof 3 Tr.; Fiesle, Waldemarstraße 38, 3 Tr.;

Krug, Frankfurterstraße 59, 4 Tr. und Wolter, Voßbringerstraße 24, 4 Tr. zu haben. Am Eingange des Festlokals werden keine Billets ausgegeben; jeder Teilnehmer am Feste muß daher vorher für die Eintrittskarte gesorgt haben. Das Fest besteht aus Konzert, deklamatorischen Vorträgen und Ball.

Die Weihnachtsbescherung der Berliner Bauanschläger für die Kinder der Mitglieder desselben findet am ersten Feiertag, Nachmittags 6 Uhr, in Drischels Salon, Sebastianstraße 39, verbunden mit Konzert und Tanz-Kränzchen statt. Familienbillets 25 Pf. Herren, die am Kränzchen teilnehmen 50 Pf. Programm wie Billets sind bei den unterzeichneten Komitee-

mitgliedern zu haben: Danke, Reichenbergerstr. 63, Krause, Elisabethstr. 65a, Hegelmann, Kottbuser-Ufer 27, Müller, Kommandantenstr. 61, Hillmann, Christinenstr. 36, Walkow, Brenzlauer Allee 18, Drey, Alte Jakobstr. 66, Ferdinand, Gerichtstr. 21/22, Hof I. III.

Die Mitglieder-Versammlung der Krankenkasse der Stuckateure, örtliche Verwaltungsstelle II, der eingeschriebenen Hilfskasse der Maurer, genannt „Grundstein zur Einigkeit“, findet Montag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in dem Lokale des Herrn Rentnich, Neue Grünstraße 14, statt. Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes, 2. Kassenangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Arbeitsmarkt.

Ein tüchtiger Setzer sucht sofort Kondition. Offerten unter B. C. 80 an die Expedition d. Ztg. 1617

Goldleisten.

Ein z. Waszen u. Einlegen der Verzierungen durchaus sauberer, tüchtiger und selbstständiger Arbeiter gesucht. 1607 Braune u. Co., Grimmstr. 35.

Arbeiterbezirksverein der Drauenburger Vorstadt und des Wedding.

Montag, den 22. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstraße 178. 1633

Versammlung.

Tagesordnung: 1) Wahl einer Statutenänderungs-Kommission. 2) Vortrag. 3) Verschiedenes. 4) Fragelasten. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche in der Zeit vom Januar bis Dezember d. J. verzogen sind, werden gebeten, ihre Adresse an den Kassirer, Herrn Sillier, Teplitzstr. 46 A, einzureichen.

Arbeiterbez.-Ver. d. Westens Berlins.

Versammlung der Mitglieder am Montag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Brändler, Schweinstraße 26. 1632

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Fragelasten. 4. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um recht zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Der Vorstand.

Die Mitglieder-Versammlung der Kranken-Kasse der Stuckateure, örtliche Verwaltungsstelle 2, der eingeschriebenen Hilfskasse d. Maurer und Steinbauer, genannt Grundstein zur Einigkeit, findet Montag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in dem Lokale des Herrn Rentnich, Neue Grünstraße 14, statt. Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Kassen-Angelegenheiten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. 1620

Fachverein der Tischler.

Montag, den 22. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28.

Außerordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Ein Rechtschugantrag. 2. Wahl eines Arbeitsvermittlers. 3. Diskussion über Aufnahme einer Berufsstatistik. 4. Verschiedenes u. Fragelasten. Das Quittungsbuch legitimiert. 1614 Der Vorstand.

Unterstützungsv. d. Buchbinder und verwandten Berufsgenossen.

Montag, den 22. Dezember, Alte Jakob-Strasse Nr. 75. — Tages-Ordnung: 1. Beschlussfassung über die event. Arbeitseinstellung der Kollegen in der Rapp-nabel von Zygmier u. Brandeis. 2. Rettungsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 1624

Berein Berliner Bauanschläger.

25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag). Nachmittags 6 Uhr, in Drischels Salon, Sebastianstr. 39: Weihnachtsbescherung der Kinder der Vereinsmitglieder, verbunden mit Konzert und Tanz. Familien-Billets 25 Pf. Billets sind bei sämtlichen Vorstands-Mitgliedern zu haben. 1619

Für Kürschner und Berufsgenossen befindet sich der Arbeits-Nachweis Abends von 8 bis 10 Uhr bei Seefeld, Grenadierstraße 33. 1519

Selbstunterricht

in der einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung

und Darstellung eines neuen abgeklärten Systems der doppelten Buchmethode.

Von C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaft. Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“ Zimmerstraße 44.

Der gefehl. Maximalarbeitstag

und seine Bedeutung für die Arbeiter. Von Wilhelm Viefländer. Preis 15 Pf. Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“ Zimmerstraße 44.

Wichtig für jede Familie!

Im Januar 1885 erscheint vom Verleger unteres „Gemeinnützigen“ ein Räuberblatt in nebst Hausapothek, worauf schon jetzt Abonnenten (à 50 Pf.) sub D. N. an die Expedition des Blattes gesucht werden. 1618

Wegen Geschäftsverlegung

Ausverkauf!!

Wir beabsichtigen, sämtliche noch vorhandenen

Waarenbestände,

bestehend in Kleiderstoffen, Leinen, Gardinen, Möbelstoffen, Teppichen, Tischdecken, Wäsche unter Kostenpreis zu verkaufen und bitten, beim Einkauf genau auf unsere Firma

Gebrüder Lamm, 44a Kommandantenstr. 44a,

zu achten. Wir offeriren von heute ab:

1 Partie Mohair Broché, allerneuester ganz feiner geklämter Mod.-stoff	bisher 70 jezt Elle 40 Pf.
1 " ganz schwere Woll-Lamas, vorzüglich zu Hauskleidern	bisher 50 " " 25 Pf.
1 " Changerant Broché, das Neueste und Eleganteste der Saison	bisher 1,00 " " 50 Pf.
1 " Berliner Warp, reelle derbe Waare zu Hauskleidern,	bisher 40 " " 20 Pf.
1 " Schwarz Cachemires, gute Waare, doppelt breit,	bisher 90 " " 50 Pf.
1 " Schwarz Cachemires, 2 Ellen breit, ganz schwere Qualität,	bisher 1,30 " " 75 Pf.
1 " Schwarz Double-Cachemire, Reine Wolle, Prima,	bisher 1,75 " " 100 Pf.
1 Posten echter Herrenhuter Bekzeuge in jedem Muster	bisher 40 jezt Elle 20 Pf.
1 " Chasser Hemdentuch, ohne jede Appretur,	bisher 35 jezt Elle 20 Pf.
1 " Grea-Leinen, breite schwere Waare.	bisher 40 jezt Elle 23 Pf.
1 " Hausmacher Kern-Leinen, zu Hemden geeignet,	bisher 70 jezt Elle 35 Pf.
1 Leinene Handtücher in dreier Waare	bisher 1/2 Dgd. 2,00 jezt nur 1,30 Pf.
1 Posten Gerstenlorn-Handtücher mit bunter Kante	bisher Stück 50 Pf. jezt 30 Pf.
1 " Stubenhandtücher, schweres Reinleinen-Drell-Gewebe	bisher Stück 80 Pf. jezt 50 Pf.
1 Partie breite schwere Zwirn-Gardinen	bisher Elle 40 jezt 20 Pf.
1 " 1/2 breite reich brochirte Double-Zwirn-Gardinen	bisher Elle 85 jezt 40 Pf.
1 " Echt Englisch Tall-Gardinen, breite Waare	bisher Elle 90 jezt 45 Pf.

1 Partie Brüssel-, Belour- und Tapestry-Teppiche in den schönsten Mustern, in Größen 2x3, 3x4, 4x5 und 5x6 Elen jezt 5, 6, 10 und 12 M. jezt nur 1 M. Große Herren- und Damen-Hemden in nur gutem Stoff jezt nur 1,60 M. Kleine Herren-Hemden, schwerste Qualität jezt nur 1,75 M. Damen-Hemden mit elegantem Brusteinsatz jezt nur 1,75 M. Kinder-Wäsche zu enorm billigen Preisen. Corsets in den neuesten Façons bis zu den elegantesten Genres, Stück 85 Pf. Gardinen-Reste 8-18 Elen (für die Hälfte des Wertes). Kleiderstoff-Reste 3-20 Elen (des Wertes).

Der Rest-Verkauf findet nur Vormittag von 8-12 Uhr statt.

Gebrüder Lamm, Kommandantenstraße 44 a.

Geschäfts-Empfehlung.

Allen Freunden und Bekannten meines Mannes erlaube ich mir zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

Cigarren

in vorzüglicher Güte zu realen Preisen in jedem beliebigen Quantum bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll Fran z. Eitner, Kottbuserstr. 18, II. 1605

Restaurant,

Wienerstraße 20, empfehle bei aufmerkamer Bedienung und angenehmer Abendunterhaltung einem pp. Publikum zur gütigen Beachtung. K. Schröder.

C. Runge, Uhrmacher,

empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein aufs Reichhaltigste assortirtes Lager in Uhren u. Uhrketten etc. 1631

Bitte alle Freunde und Bekannten

zu den bevorstehenden Feiertagen sich meiner freundlich zu erinnern. Carl Lehmann, 1625 Lange Straße 99/100.

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle m. Schuh- und Stiefelgesch. Habicht, Anhalterstr. 16 i. R. 1509

Zum Weihnachtsfest Cigarren u. Cigarretten

in Kisten zu 25, 50 und 100 Stück; wohl assortirtes Lager kompl. Pfeifen, sowie Pfeifenheile, Cigarrenspigen, Dosen, alle Arten Rauch-, Kau- und Schnupftabake empfiehlt Franz Röhl, 1628 Bergmann-Strasse Nr. 105.

Zu Weihnachten empfiehlt Rum, à Fl.

von 60 Pf. an, Punsch, Grogg, Glühwein zu billigsten Preisen W. Rahnrich, Brinzenstr. 6. 1622

Kleine und große Vereinszimmer

auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86. [1304]

Piano's

ganz in Eisenrahm, im runden und vollen Klänge. 1348 E. Riedsch, Dranienstr. 184. I. Brust 35, Reule 40 Pf. 1540

Halbfleisch,

Abalbertstr. 80 i. Keller. Preisthelen, Marke E. L. 6,50, Rife 7,00, Marie 7,50 à 1000 St. desgl. 0,65, 0,70, 0,75, 1,00

Roh-Tabak!!

Billige Sumatra-Decken à 150, 200, 300, 375 Pf., wie Umblatt- und Einlage-Tabake, empfehlen Bergemann & Donisch, C., Alexanderstr. 8. 1627

Ich erkläre Herrn Schröder als Ehrenmann. 1634 B. Räder.

Zum Weihnachtsfeste

Präsent-Cigarren in Kisten à 25, 50 und 100 Stück 1606 Meher, Fruchtstraße 36 a im „Freischütz“

Gangbare Eck-Destillation

sofort zu verkaufen geg. baar. Näb. in d. Exped. d. Bl. Invalidenstrasse 92. F. W. Jaedicke Invalidenstrasse 92. 1616

empfehle allen Freunden und Bekannten sein reich assortirtes

CIGARREN-, CIGARRETTEN- und TABAKGESCHÄFT bei bevorstehendem Feste. 1618

Präsent-Cigarren

in hochfeinen Qualitäten, nur eigenes Fabrikat, in Kisten à 25 Stück von 1,10-2,50. Kisten à 50 Stück von 2,50 bis 5 M., sowie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupftabake, empfiehlt A. Kunze, 1630 Köster-Strasse Nr. 2.

Sonntags bis Abends geöffnet.

Neueste Herbst-Kleiderstoffe. 1199

1 Robe 1 Thaler.

Sopha, Teppich und zwei Bett, Teppiche für nur 1 Thaler. 1199

Hemden für Damen in Doppel mit Trümming-Verfas, 10 Sgr.

Hemden für Herren in Doppel, vollständige Größe, 10 Sgr. 1199

Bettlaken ohne Rahl, 3 Elen lang, 7 1/2 Sgr.

Bettlaken, 3 Elen lang, 7 1/2 Sgr. 1199

Salon-Teppiche, 6 Elen lang, 4 1/2 Elen breit, 7 Thlr., früher das 4fache.

Central-Depot Terrassenstr. 5, nur Gute Nummer. 1199

Sonntags bis Abends geöffnet.

Neueste Herbst-Kleiderstoffe. 1199